

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

# Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



**Bezugspreis:**

frei ins Haus vierteljährlich 1.05, monatlich 55 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 0.75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.55 Mt., ohne Bestellgel., Einzelnummern 10 Pfg.

Hauptexpedition: Marienstrasse 5-6.

**Anzeigenpreis:**

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamazeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 Mt. Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.

fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 272

Sonnabend, den 18. November 1911.

3. Jahrgang.

## Tagespiegel.

In der Budgetkommission des Reichstags machte Staatssekretär v. Riberlen Mitteilung von einem Zusatzabkommen zum Marokkovertrag, wonach Frankreich auf sein Vorkaufsrecht Spanisch-Guineas zugunsten von Deutschland verzichtet.

Das französische Kriegsministerium hat einen Plan zur militärischen Organisation Marokkos ausgearbeitet.

Kardinal Fischer in Köln nimmt in einem Erlaß Stellung gegen die Feuerbestattung.

Im Prozeß Ohm beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten Ohm zwei Jahre sechs Monate, gegen Schmitt ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Auf dem Wittenbergplatz in Berlin barst Donnerstag ein Wasserrohr, wodurch eine große Ueberschwemmung angerichtet wurde.

## Wo bleibt das Vaterland!

Der Marokkisturm im deutschen Reichstage hat sich gelegt. Ein trüber, grauer Friede lagert schwer über dem Hause, wo sich schwanke in der Partien Haß und Ginst das Charakterbild des fünften Kanzlers dem deutschen Volke zeigte. Kein glänzender Friede, denn vor den Loren lauert die gewaltige Brandung der kommenden Wahlen, die kaum eine ernste parlamentarische Arbeit auskommen lassen dürften. Der sterbende Reichstag hat denn auch in der Tat eine der wichtigsten sozialpolitischen Vorlagen, das Unfallversicherungsgezet, von seinen Beratungspläne abgesetzt, nachdem vorher bereits eine Anzahl wichtige Vorlagen im Speicher der parlamentarischen Zukunft unterkommen gesunden haben. Die wenigen Tage der gegenwärtigen Session werden also in der Hauptsache parteipolitischen Zwecken dienen müssen.

Die Situation im Reichstage ist z. Zt. die denkbar verworrenste. Aber ohne Ernst, fast nur zum Schein. Die Regierung hat von ihren schwarzblauen Lieblingen gegenwärtig nur den ersten noch im Arm, der zweite, ein zeitweilig unartig Kind, wird bald zur Besinnung kommen und wieder folgsam sein. Und die agrarconservative Regierung, die ja nach dem Aussprüche eines berühmten Staatsmannes über den Partien stehen soll, wird in väterlicher Guld ihre Arme breiten und dem heimkehrenden Liebling entgegenrufen: Was mein ist, das ist auch dein. Der Stein, den die Marokkodebatte in die gemeinsamen Wege gewälzt, muß ja durch den gewaltigen ultralconservativen Regierungsbeamten-Apparat ins Rollen gebracht werden. Die Landräte werden nach wie vor ihr Hauptverdienst darin erblicken, gute Wahlen zu machen und die Regierung wird in geheiligter Tradition schmunzelnd dazu lächeln.

Die schwarzblaue Mehrheit besteht nach wie vor und die Regierung säße auf dem Trodnen, wenn sie diese Mehrheit sich entgleiten ließe. Oder glaubt vielleicht jemand, daß die Regierung mit Sozial und Liberalen Wahlen machen werde? Das kann in England, in Frankreich und Oesterreich möglich sein, in Deutschland niemals. Deshalb wäre es ein Schwachheitsargument der Liberalen, wenn sie über das Costra Hechbeband — Bethmann-Hollweg jubilieren wollten. Viel bedeutungsvoller sind für die parteipolitische Situation die Steuerungsdebatten, bei denen Regierung und Agrarconservative Arm in Arm ihr Jahrsrudert in die Schranken fordern wollten. Und gerade hier in der Ostmark sind darauf angewiesen, die sogenannte nationale Wahlpapole: „Schutz der nationalen Arbeit“ scharf unter die Lupe zu nehmen. Die konservativen Marokkodebatten und diese so schön klingende Wahlpapole sind nichts als Wahlmache. Und mit Recht fragt sich jeder ernste Deutsche: Wo bleibt das Vaterland!

In konservativen Kreisen trägt man bekannt die Vaterlandsliebe auf dem Teobrett herum. Aber die Wirklichkeit! Man denke an die esßalothringische Verfassungsfrage, an die kaiserlichen Versprechen der inneren Kolonisation, des preußischen Wahlrechts und die Finanzreform, die das frivole Spiel der Herren von rechts mit den Interessen der Monarchie im grellsten Lichte zeigt!

Liebe des Vaterlandes nach deutscher Art kann nur dort erblühen, wo Freiheit und ausgleichende Gerechtigkeit, die einzigen Grundlagen jedes modernen Staatswesens, zu finden sind, die Grundlagen, auf denen man die Trümmer von 1806 zu einem neuen Baue von kaum gekannter Größe und Macht vereinte. Und um diese Grundpfeiler sammelt sich der nationale Liberalismus.

Man werfe uns nicht vor, daß uns der Schutz der nationalen Arbeit eine aleichgiltige Bagatelle sei. Wir den-

ken nicht, wie die Sozialdemokratie, an eine radikale Abschaffung der Landwirtschaftszölle. Wir wissen genau, daß das eine schwere Schädigung der Landwirtschaft und den Ruin eines großen Teils des Großgrundbesitzes bedeuten würde. Aber wir stehen auf dem Standpunkte des vor-maligen Landwirtschaftsministers von Arnim, sicherlich kein Feind der Landwirtschaft, der vor Erhöhungen warnte, da sonst die ganze Zollschutzesetzgebung eine Schraube ohne Ende werde. Daß das gegenwärtige Großlandwirtschafts-system nicht gerade unanastbar ist, hat ja am besten die Verfügung der Regierung bewiesen, wonach die Gültigkeitsdauer der Einfuhrscheine auf 3 Monate herabgesetzt und ihre Verwendbarkeit auf Kaffee und Petroleum aus-geschlossen wird. Mehr Vaterlandsliebe und weniger Eigennutzpolitik!

Wir in Ostdeutschland stehen auf historischem liberalen Boden. Von Ostdeutschland aus erscholl der Ruf zur Abschüttelung des forschigen Joches, Ostdeutschland ist die Wiege der Stein-Gardenbergischen Gesetzgebung, durch die nach langer Finsternis Licht in die Lande kam, in Ostdeutschland wurde der Grundstein zum Landwehrinstitut, die rettende Tat des Generals York, gelegt, aus Ostdeutschland stammt die preußische Städteordnung, die den Städ-ten das Recht der freien Selbstverwaltung gab. Darum soll auch jetzt wieder unser Kampfruf lauten:

Diebstahlische Bürger und Bauern vor die Front! Kampf gegen rechts und links durch einen starken geeinten Libe-ralismus zum Heile des Vaterlandes!

## Eine Sprache von unerhörter Dreistigkeit

gegenüber dem Kaiser führen wieder einmal die antisemitischen „Deutsch-Sozialen Blätter“ bei Gelegenheit der Besprechung der Rundgebung der Großreeder und Ju-dizriellen zu gunsten des Marokko-Vertrages. Das Blatt der Raab und Genossen spricht u. a. davon, daß die Sozialdemokratie als freiwilliger Regierungskommissar auf-getreten sei, und erlaubt sich dabei folgende Anwürfe:

„Nun, sie sind sich beide noch etwas fremd und es ist ihnen ungewohnt, daß sie Schulter an Schulter stehen; aber auch das gibt sich, denn: „Meine Sozialdemokraten sind gar so schlimm nicht“ soll einmal ein Mann gesagt haben, der von ihnen ebenso viel kennt als von der Politik.“

Diese Verhöhnung des Kaisers wird noch übertrumpft durch die folgenden weiteren Ausführungen: „Unsere ganze Politik seit 1890, mit ihrer trüchtigen Beherrschung des Verkehrs und blinden Ueberschätzung des Handels, ist ja eine Folge der Einflüsterungen, die Ballin und seine Leute aus dem Stamme Jakob so fein an den rechten Mann zu bringen verstanden haben. Wer auf zahlreichen Reisen sich mit einer fast ausschließlich jüdischen Gesellschaft ab-und umgibt, der verlernt es naturgemäß, eine Politik zu machen, die mit den Anschauungen der bodenständigen Elemente seines Volkes übereinstimmt. Wer sich mit Vor-liebe in Jobberkreisen bewegt, der wird schließlich ein An-hänger der hier herrschenden plebejischen Weltanschauung, denn die semitische Intelligenz färbt bekanntlich stark ab.“

Daß der Verfasser des Artikels gleichzeitig für die Er-oberung von Burgund, Flandern und Nordfrankreich ein-tritt, sei nur nebenbei erwähnt, um den ganzen Wahnsinn des alldemokratischen Fanatismus darzutun. Die obigen Aus-führungen über den Kaiser aber, die dessen Person in der unflätigsten Weise in den Staub ziehen, sind charakteristisch für die Leute, die Anderen die nationale Gesinnung und das monarchische Gefühl abzuspochen wagen.

## Alzu scharf — macht scharf.

Ueber den Erlaß der Eisenbahndirektion Berlin, der den Angestellten das Halten und Weiterverbreiten sozial-demokratischer Zeitungen und Schriften, die Mitgliedschaft in der Sektion des Transportarbeiterverbandes, die Be-teiligung an sozialdemokratischen Versammlungen etc. ver-bietet, äußert sich das Verbandsorgan der Hirsch-Dunder-schen Gewerkschaften unseres Erachtens zutreffend wie folgt: „Alzu scharf macht scharf. Es will uns scheinen, als wenn die Eisenbahndirektion Berlin gar zu rigoros vorgeht. Unseres Erachtens dienen derartige Bekannt-machungen dazu, die Mißstimmung unter den Eisenbah-nern zu vermehren und damit den sozialdemokratischen Be-strebungen Vorschub zu leisten.“ — Einen ähnlichen Stand-punkt nahm bekanntlich dieser Tage bei der Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation über die Eisen-bahnverkehrsregelungen in Esßalothringen der Abg. Dr. Müller-Meiningen namens der fortschrittlichen Volkspartei ein.

## Die Kirche — für die allgemeine Volksschule.

In den Verhandlungen der letzten sächsischen Landes-synode wurde auch die Frage des kirchlichen Konfirmanden-unterrichts eingehend erörtert. Den kirchlichen Behörden war u. a. angeraten worden, in den größeren Orten möch-ten die Konfirmanden der höheren Schulen, damit der Kon-firmandenunterricht besser auf die verfügbare Zeit verteilt werden könnte, nicht mehr mit den Konfirmanden aus den Volksschulen, sondern für sich, in besonderen Abteilungen also, unterrichtet werden. Unter allseitiger Zustimmung wies einer der Synodalen, ein höherer Geistlicher, diesen Vorschlag zurück: Es sei zuzugeben, daß es nach einer ge-wissen Seite hin für den Unterricht ganz erprießlich sein könnte, wenn durchaus gleichwertiges Material zusammen-genommen wird, aber vom kirchlichen Standpunkt aus halte er das für durch und durch falsch und undurchführbar. Zunächst einmal halte er schon von sozialen Gesichtspun-ten aus die gemischten Abteilungen für sehr vorteilhaft. Es sei sehr gut, wenn Kinder aus niederen und höheren Lehranstalten einmal wenigstens im Leben zusammen-kommen und einmal gemischt untereinander sitzen. Sodann halte er auch dafür, daß es für den Unterricht selbst kein Schaden ist. In gewissem Sinne regten sich beide an.

Was hier vom Standpunkt der Kirche aus gesagt ist, gilt auch für die Schule, und für die Schule erst recht noch mehr. Die Zeit, die dem Konfirmandenunterricht zur Ver-fügung steht, ist naturgemäß beschränkt, er dauert in der Regel ein Jahr oder gar nur ein halbes. Die Volksschule aber hat die Kinder acht Jahre lang und könnte so mit noch größerem Erfolge in der Richtung des Ausgesehen, der Annäherung der sozialen Gegensätze tätig sein — sie könnte es, wenn sie allgemein, die allgemeine Volksschule wäre. Die Gründe, die hier mit Recht für den gemeinsamen Kon-firmandenunterricht geltend gemacht worden sind, nehmen wir auch für die Schule in Anspruch. Die Kirche könnte sich ein großes soziales Verdienst erwerben, wenn sie die Forderung des gemeinsamen Unterrichts für die Kinder aller Volksklassen auch über den von ihr erteilten Konfir-mandenunterricht hinaus mit vertreten wollte.

## Der Krieg in Tripolis.

Krieg führen kostet Geld!

(S) Mordings haben die Italiener für den Raub-zug nach Tripolis auch genug zur Verfügung gestellt, trotzdem die italienische Regierung, wenn es sich um Kulturaufgaben handelt, immer ganz gewaltig den Daumen auf den Beutel hält. Die für den Krieg ver-fügbare Summe stellt sich auf 824 Millionen Mark. Gegenwärtig kostet den Italienern der Tripoliskrieg täglich anderthalb Millionen Mark. Die Kosten dürften sich aber bei weiterer Ausdehnung der Operationen auf zwei Millionen Mark täglich erhöhen. Mit der Summe, die die italienische Regie-rung insgesamt zur Verfügung hat, könnte sie also über ein Jahr gegen die Türkei Krieg führen. Was aber, wenn der Krieg, was wohl vorauszu sehen ist, sich noch weiter in die Länge zöge? Dann läme die italienische Regierung in eine Geldsalamität. Die ita-lienische Presse weiß schon heute auf diese Tatsache hin.

Bei Homs

sind, wie aus italienischen Privatmeldungen hervor-geht, die Italiener wieder einmal geschlagen worden. Das Gefecht fand am 13. November statt. 7000 Araber mit zwei Geschützen griffen bei Homs die ita-lienischen Stellungen an und brachten den Italienern schwere Verluste bei. Sie besetzten einige von den Italienern verlassene Positionen. Man glaubt, daß in nächsten Tagen ein Angriff auf sämtliche ita-lienische Stellungen unternommen werden wird.

Vor Tripolis

fahren die Türken fort, die italienische Stellung zu be-unruhigen, und zwar spielen sich diese Kämpfe zumeist auf dem linken Flügel der italienischen Stellung ab. Jedoch scheinen die Türken und Araber jetzt vorsichtiger geworden zu sein und im Feuergezet ihr Heil zu versuchen.

Die Aktion der italienischen Flotte, deren Freiheit durch die Haltung der Tripelentente-Mächte wesentlich beschränkt worden ist, wird, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel meldet, in ernstlichen Kreisen als unmittelbar bevorstehend erachtet. Man glaubt, daß sie an mehreren Punkten zu gleicher Zeit erfolgen wird.



### Die Friedensgerichte

tauchen immer und immer wieder auf. Der „Neuen Freien Presse“ wird jetzt aus Rom gemeldet, daß die Türkei bei den Großmächten Schritte getan habe, die in kürzester Frist zu Friedensverhandlungen führen werden.

Der türkische Minister des Innern ordnete an, daß kein wehrfähiger Bürger der Türkei unter 45 Jahren das Land verlassen dürfe, da bei dem immer ernstere Charakter der Kriegslage eine allgemeine Mobilisation jederzeit eintreten könne.

Inzwischen wird man

### in Italien ungeduldig

aber das langsame Fortschreiten der mit so viel Geschrei angekündigten Aktion in Tripolis. Der Pariser „Matin“ meldet aus Rom, die öffentliche Meinung zeige sich erregt über den Aufschub, den die maritimen Staaten gegen die Türkei erleidet. „Giornale d'Italia“ hält der Regierung vor, es wäre besser gewesen, Italien hätte die Räumung der Dase von Tripolis nicht so schnell angelündigt; denn dieses Wert werde noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Was die Opportunität einer Aktion Italiens im Ägäischen Meere betrifft, so werde ein solches Vorgehen auf Europa einen schlechten Eindruck machen.

## Die Revolution in China.

### Amerika greift ein.

Das Staatsdepartement in Washington hat beschlossen, ein Regiment von Manila nach Tsin-tschau zu senden, um die zurzeit des Vorgehens eingegangene internationale Verpflichtung zu erfüllen, die Verbindung von Peking mit der See offen zu halten.

An amtlicher Stelle läßt man sich angelegen sein, zu erklären, daß die beschlossene Entsendung amerikanischer Truppen nach China

### keine politische Bedeutung

habe. Nach dem Vorgehensvertrag seien die Mächte berechtigt, längs der Eisenbahn Truppen zu unterhalten. Die Vereinigten Staaten hätten von diesem Rechte bisher niemals Gebrauch gemacht, aber nun fühlten sie sich gedrungen, den Mächten zu helfen, die Straßenverbindung von Peking nach der See aufrecht zu erhalten. Man erklärt, daß die Vereinigten Staaten keine Pläne auf Chinesisches Gebiet haben. Der Transporthändler „Sherman“ in Manila ist bereit, die Truppen in vier Tagen an ihren Bestimmungsort zu befördern, sobald der Befehl dazu einläuft.

## Politische Rundschau.

+ Berlin, 16. November.

1. Kardinal Fischer gegen die Feuerbestattung. Kardinal-Erzbischof Fischer in Köln veröffentlicht einen Erlass, in dem er darauf hinweist, daß es den Katholiken nicht erlaubt ist, Feuerbestattungen anzugehen. Die Verbrennung ist von der Kirche, abgesehen von Nothfällen, streng verboten. Katholiken, die Verbrennung ihrer Leichen versüßigt haben, erhalten kein kirchliches Begräbniß. Sie sind vor dem Empfang der Sterbesakramente zu ermahnen, ihre Anordnungen zurück zu nehmen. Weigern sie sich, so dürfen ihnen die Sterbesakramente nicht gespendet werden. Die Leichen derjenigen, die ohne ihren Willen auf Anordnung anderer verbrannt werden sollen, können nach kirchlichem Ritus eingesegnet werden. Die Strafe trifft alsdann diejenigen, die an der Verbrennung der Leiche schuld tragen. Eine entferntere oder nähere Mitwirkung zur Verbrennung der Leichen durch Befehl oder Rat oder Bedienung der Leichenverbrennung ist den Katholiken auf das strengste untersagt.

2. Der Arbeitsplan des Reichstages. Der Seniorsenior des Reichstages hat beschlossen, die ganze nächste Woche sittingsfrei zu lassen. In dieser Woche hofft man noch außer dem Schiffsabgabengesetz die zweiten Beschlüsse des Hausarbeitsgesetzes und der Gemeindeförderungsnovelle zu erledigen. Es erfolgt die Erledigung in der letzten Novemberwoche; außerdem: die zweiten Beschlüsse des Hilfsklassengesetzes, des Angestellten-Versicherungsgesetzes, des Gesetzes über die kleinen Aktien sowie die Debatte über die zum Marokkoabkommen gestellten Anträge. Man beabsichtigt dann weiter, außer den dritten Beschlüssen dieser Gesetze auch noch die dritte Beschlüsse der Strafgesetznovelle durchzuführen, während das Arbeitskammergesetz und das Gesetz über den Kolonial- und Konsulargerichtshof nicht mehr zur Erledigung gelangen wird. Der Schluß der Arbeiten des Reichstages dürfte am 5. oder 6. Dezember erfolgen.

3. Nach Marokko die Türkei? Bald scheint es so, als ob die deutsche Politik sich jetzt astattlichen Problemen zuwenden wolle. Zum Kolonialstaatssekretär als Nachfolger des Herrn v. Dinckelhoff soll nach einer bisher unbestätigten Meldung der Direktor der Deutschen Bank, Legationsrat a. D. Dr. Helfferich ausersehen sein. Dr. Helfferich ist bei der Deutschen Bank Spezialist für Orientangelegenheiten, insbesondere für die Bagdadbahnfrage.

4. Ein Protest gegen den neuen mecklenburgischen Verfassungsentwurf. Die nationalliberalen Vereine des Strelitzer Landes haben einen Protest an das Staatsministerium gerichtet, in dem sie verlangen: Die Staatsregierung möge jeder Verfassung die Zustimmung versagen, die nicht mindestens das allgemeine Wahlrecht und die geheime Stimmabgabe bringt und die Möglichkeit der Fortentwerfung in sich birgt. —

### Parlamentarisches.

5. Das Marokkoabkommen in der Budgetkommission. In der Donnerstagssitzung der Budgetkommission des Reichstages teilte der Staatssekretär folgenden Zusatz zum deutsch-französischen Abkommen vom 4. November 1911 mit: In einem Notenwechsel zwischen dem Staatssekretär des Reichens Herrn v. Bredow und dem Botschafter der französischen Republik Herrn Jules Cambon ist zum Ausdruck gebracht worden, daß, falls Deutschland von Spanien Spanisch-Guinea, die Insel Gorkeo und die Gebirgsinsel Juan Erwerb in Anspruch nehmen sollte, Frankreich bereit ist, zu Deutschlands Gunsten auf die sich aus dem deutsch-französischen Verträge vom 27. Juni 1900 ergebenden Vorzugsrechte zu verzichten. Dagegen hat Deutschland erklärt, sich nicht an besonderen Abmachungen

oerelligen zu wollen, die Frankreich und Spanien etwa miteinander über Marokko treffen sollten. Es herrschte dabei Uebereinstimmung darüber, daß unter Marokko derjenige Teil von Nordafrika zu verstehen ist, der zwischen Algier, Französisch-Westafrika und der spanischen Kolonie Rio de Oro liegt. — Die Verhandlungen, die sich an diese Mitteilungen knüpfen, sind vertraulicher Natur.

6. Endlich ist auch König Peter von Serbien in Paris empfangen worden. Er traf Donnerstag nachmittags in Paris ein und wurde vom Präsidenten mit großer Herzlichkeit empfangen. Damit ist ein langgehegter Wunsch des „Schwarzen Peters“ erfüllt. Höchstwahrscheinlich ist er durch den Versuch beim Präsidenten „hospitabil“ geworden und wird jetzt auch an Fürstlichen Höfen empfangen. Die Schatten der Belgrader Mordnacht lasteten schwer auf ihm.

7. In der Donnerstagssitzung des Bundesrates wurde der Vorlage über die Änderung und Ergänzung des Warenverzeichnis zum Zolltarif und der Anweisung für die Zollabfertigung die Zustimmung erteilt. Ferner wurden genehmigt der Entwurf eines Ausführungsgesetzes zu dem internationalen Uebereinkommen zur Bekämpfung des Walfanghandels vom 4. Mai d. J. und der Entwurf eines Gesetzes über die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes über die militärische Strafrechtspflege im Reichsgebiet.

### Europäisches Ausland.

#### Belgien.

Im belgischen Abgeordnetenhause kündigte die Regierung eine Vermehrung der Parlamentssitze und die Aufhebung der Kamern für Anfang nächsten Jahres an.

#### Frankreich.

Eine Neuerung zur Beschränkung der Redezeit in der französischen Deputiertenkammer, der die Originalität nicht abzusprechen ist, ist dort jetzt eingeführt worden. Die Sanduhr auf der Rednertribüne ist die neueste Errungenschaft des französischen Parlamentarismus. Die Kammer beschloß am Mittwoch die Verlängerung der Dauer einer Rede während der Generaldebatte über das Budget auf eine Viertelstunde. Ein Blick auf die Sanduhr wird den Redner den Wert der Minuten schätzen lehren. Man hofft, dank dieser Neuerung, das gesamte Budget bis zum Neujahr zu erledigen.

#### Rußland.

Nach einer Erklärung des russischen Ministerpräsidenten in der Duma sind zur Hilfestellung für die von der Mischebene erforderliche Bevölkerung 120 Millionen Rubel erforderlich.

## Dhm und Genossen vor Gericht.

† Dortmund, 15. November.

In der gestrigen Sitzung wurden drei Depothen verhandelt, die aber sämtlich nichts Bemerkenswertes zeigen. Die Fälle betreffen die Kaufleute Dr. Mayer-Luzern, Pampus und Schreiber.

Auf die Mitwirkung Schmitts bei der Abwicklung der Geschäfte zu beweisen, hatte Dhm gestern behauptet, und habe dort mit der Berliner Handelsgesellschaft wegen der Befreiung von Kuzen verhandelt. Schmitt bestreitet dies. Heute wird darüber der Prokurist Schüddelkop vernommen. Auch der Zeuge weiß sich dessen nicht zu erinnern. Damit ist die Beweisaufnahme in den Anklagesachen wegen Unterschlagung beendet, und man wendet sich jetzt dem Vergehen gegen das Börsengesetz in fünf Fällen zu. Es handelt sich dabei um Spekulationen in sogenannten Scheiner Kuzen, von denen auch der Handlungsgehilfe Schreiber kaufte. Die Akten sind zum eigenen Nutzen der Niederdeutschen Bank weitergegeben. Zeuge Schreiber sagt aus, daß die Bank nach seiner Meinung über die Papiere verfügen konnte. Der Staatsanwalt erklärt dann, daß er in den noch unter Anklage stehenden Fällen wegen Vergehens gegen das Börsengesetz die Anklage fallen lasse.

bleibt also nur noch der Fall Hemsch, in dem Schmitt allein angeklagt ist. — Dann erhebt sich Schmitt und erklärt, er wolle erklären, daß die

### Aussagen Dhms völlig unglaubwürdig

seien. Denn Dhm habe behauptet, er sei an verschiedenen Tagen in Dortmund, sondern im Auslande gewesen; er — Schmitt — aber wolle nachweisen, daß Dhm an diesen Tagen in Dortmund war. Nach längeren Ausführungen Schmitts, die sich in der angegebenen Richtung bewegen, macht der Vorsitzende den Vorschlag, die Behauptung des Angeklagten Schmitt solle im Zusammenhang mit seiner Vertreibung vorgelesen werden, damit sie sich später darüber äußern können. Die dem Vorschlag wird allseitig zugestimmt.

Nach Erledigung des Falles Hemsch erklärt der Vorsitzende, daß morgen die Plädoyers beginnen werden.

## Deutscher Reichstag.

207. Sitzung vom 16. November.

Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück, v. Breitenbach, Dr. Peters, v. Körner.

Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

### Das Schiffsabgabengesetz.

(Zweiter Tag.)

Abg. Dr. Helmke (Natl.): Ich bin Gegner des Gesetzes. In meiner schiffischen Heimat erblickt man daher nur agrarische Maßnahmen. Warum sollen die Wasserstraßen nicht weiter auf Kosten der Allgemeinheit ausgebaut werden? Die Schiffsabgaben wirken wie indirekte Steuern.

Die Konsumenten müssen sie tragen. Wir dürfen nicht zulassen, daß die Wassergüter, die unser Volk zu seiner Ernährung braucht, weiter belastet werden. Nachdem wir in unserer Wirtschaftspolitik bereitwillig den Produzentenstandpunkt anerkannt haben, müssen wir auch einmal den Konsumentenstandpunkt zur Geltung bringen. (Sehr richtig! links.) Kein Mensch in Sachsen will etwas von der Vertiefung der Elbe wissen, und trotzdem sollen wir auf das Geschäft eingehen! Haben wir einmal durch Verringerung des Artikels 54 der Verfassung die Schiffsabgaben eingeführt, dann ist nachher die Ausdehnung der Abgaben nicht abzusehen. (Beifall.)

Abg. Günther (Vollsp.): An der ablehnenden Haltung der Gegner der Vorlage hat sich nichts geändert. Der

Ausschlag des Handels beruht auf der Abgabefreiheit. Ob Württemberg die erhofften Vorteile haben wird, begreife ich sehr. Warum hat man Sachsen nicht das gleiche Interesse entgegengebracht? Die Württemberger hoffen vielleicht auch auf Beiliegung ihrer Eisenbahnverträge; auch wir können von solchen erzähren. Das preussische Abgeordnetenhaus ist nicht eine Vertretung der Mehrheit des preussischen Volkes. Der nationale Einheitsgedanke wird durch die Vorlage schwer geschädigt.

Abg. Windler (Konf.): Man weist gern uns Preußen partikularistische Tendenzen vor. Diesmal steht in der sächsischen Opposition ein gut Teil Partikularismus. Der Redner spricht gegen die in der Kommission erfolgte Erhöhung der Zahl der Mitglieder der Strombaukommission und wendet sich dann gegen Gothein. Durch die 33 Sitzungen der Kommission zog sich wie ein roter Faden die Art, wie Herr Gothein seinen sachlichen Widerspruch in persönliche Angriffe

gegen den Ministerialdirektor Peters' Weidete. (Beifall rechts.) Am den preussischen Staat wird es immer gut bestellt sein, wenn in seinem Beamtentum — einer der Säulen seiner Kraft — sich allezeit Männer finden, die den Staat, an den ihr König sie gestellt hat, mit solcher Pflichttreue ausfüllen, wie Herr Peters, der sich seiner Aufgabe mit besonderer geistiger, seelischer und körperlicher Eingebung gewidmet hat. (Beifall rechts.) Das haben wir mit Bewunderung zu ihm. (Beifall.)

Ministerialdirektor Dr. Peters: Von einer Verteuerung der Produktion durch Verteuerung der Fracht kann keine Rede sein, da in der Erleichterung des Wasserverkehrs und der Verbesserung der Schiffsverkehrsverhältnisse als Kompensation für die Abgaben eine Verbilligung liegt. Und was die Befreiung des Mittelstandes betrifft, so behaupten ja die Gegner der Vorlage eine Abwälzung auf die Konsumenten; einer kann nur die Abgaben tragen:

### Der Konsument oder der Schiffer.

Der Ministerialdirektor erwidert allgemein auf die Beschwerde der Sachsen: Preußen hat keinen Anlaß, den Verkehr nach Sachsen zu tragen. In dieser Frage kann der Idealismus nicht maßgebend sein, sondern die Interessenpolitik.

Bayerischer Bevollmächtigter Ritter v. Grafmann: Die Bayerische Regierung hat sich für die Vorlage erklärt, weil sonst die Vollenbung wichtiger, dringender Strombauten erschwert, verzögert, vielleicht unmöglich gemacht wird. Die Vorlage ist durch die erfolgten Änderungen uns annehmbar geworden. Von einer Stärkung partikularistischer Rechte ist also nicht die Rede. Was erreicht ist, liegt in der Mitte zwischen der Zentralisierung der gesamten Wasserwirtschaft und der ausschließlich partikularistischen Verteilung der Aufträge. Der § 19 des preussischen Kanalgesezes steht gar nicht mehr in Frage, sondern es ist eine vollständig umgearbeitete Vorlage, die nicht mehr schutzvollnerische Zwecke verfolgt, sondern verkehrsförderliche Absichten.

Gerade wir Bayern, die wir am weitesten vom Meere entfernt sind, haben allen Grund, darauf zu achten, daß die Abgabe nicht unerträglich, nicht zum Ruin der Schifffahrt wird; aber das ist nicht der Fall. Bei uns besteht eine sehr starke Strömung für die Fortsetzung der Materialisation über Aschaffenburg hinaus. Wir haben ein schwermes Herzchen darauf bezichtigt. Die Gegner der Vorlage sind, wenn auch nicht absichtlich, so doch tatsächlich Gegner des Ausbaues der deutschen Flüsse.

Abg. Stolle (Soz.): Das preussische Junkerparlament ist die treibende Kraft. Der Widerstand der anderen Regierungen ist durch den Druck gebrochen. Daran ändern die Erklärungen der Regierungsvertreter von Bayern und Württemberg nichts.

Abg. Graf Praschna (Centr.): Dieses Gesetz soll die letzte „Schwarze Taube“ der „Ritter“ und „Hellenen“ zur „Bedrückung des Volkes“ sein. In diesen Rittern und Hellenen gehören aber auch die meisten Nationalliberalen und einige Freijünger.

### Sogar einige Sozialdemokraten

sollen dafür sein, falls das Gesetz etwa gefährdet werden sollte. Dr. David nannte die Vorlage ein Produktversteuergesetz. Um wieviel Pfennige wird denn die Semmel dadurch teurer werden? Der Redner fordert den völligen Ausbau der Oberstraße unterhalb Breslaus. Dieser sei aber erst möglich nach Einführung des Schiffsabgabengesetzes, da früher der preussische Landtag keine Mittel bewilligen würde.

Preussischer Minister v. Breitenbach erklärt, daß die preussische Regierung unmittelbar nach Verabschiedung des Schiffsabgabengesetzes vom Landtage Mittel für die Oberregulierung unterhalb Breslaus fordern werde. Die Frage soll nicht auf die lange Bank geschoben werden. Die Kosten werden ungefähr 40 Millionen Mark ausmachen.

Abg. Dr. Sahn (Konf.): Die Schiffer werden die Abgaben gern zahlen, wenn die Flüsse reguliert werden. Es sind bei dieser Vorlage aus einem Saulus zum Paulus geworden. Nur Herr Gothein verharmt in seiner Ungläubigkeit. Er hat seinem Heimatstaat Preußen ein schlechtes Zeugnis ausgestellt. Ich muß dagegen protestieren, obgleich ich als Hannoveraner nur annekterter Preuße bin. Die Sozialanalytikerung lehnen wir ab, sie würde die Konkurrenzfähigkeit der Ruhrindustrie schädigen. Der Hauptanteil würde die Bergarbeitergesellschaft haben.

Abg. Dr. Kraul (Soz.): Die Rede des Dr. Sahn war an die falsche Adresse gerichtet, denn jetzt sagt man sich: Wenn er mit seiner hirnzerstörenden Beredsamkeit es nicht fertig bringt, seine eigenen Freunde zu überzeugen, dann muß es schlecht um seine Gründe stehen. (Zuruf rechts: Die Sachsen sind zu helle!)

Dem Dr. Sahn kann ich diesen Vorwurf nicht machen. (Weiterkeit.) Der Redner verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß die Opposition gegen das Gesetz eine Verkehrseindrigkeit in sich schließt. Nach der Geschichte der konservativen Partei braucht nicht ausgeführt zu werden, wo die Verkehrseindrigkeit ist. Ihr die Sorge für den Verkehr anzuerkennen, heißt den Fuß zum Wächter über den Entenstall zu machen. Wenn der Reichstag dieses Gesetz annimmt, so läßt er sich zugunsten groß-agrarischer Interessenten mißbrauchen.

Abg. Jechter (Centr.) bittet um Annahme seines Antrages auf Streichung der Definition des Begriffs der künstlichen Wasserstraßen.

Abg. Gothein (Vollsp.) wird von der Mehrheit mit lebhafter Unruhe empfangen: Wenn es Ihnen nicht paßt, so verlassen Sie doch das Lokal. (Weiterkeit.) Der Ministerialdirektor Peters hat als Schriftsteller in den Streit eingegriffen. Da muß er sich eine Kritik gefallen lassen. Ich habe gegen ihn nur das wiederholt, was Männer wie Sahn und Wack gesagt haben. Ich hänge mit Begeisterung an Preußen. Gerade deswegen möchte ich dringend, daß es sich nicht seiner Geschäfte widrig zeigt.

Abg. Hausmann (Vollsp.) spricht im Namen einiger süddeutscher Mitglieder der Volkspartei für die Vorlage. Es handelt sich um ein nationales Werk. Gegenüber den großen Vorteilen, die erreicht werden, müssen andere Bedenken zurücktreten.

Damit schließt die Aussprache. Die Artikel I und IIa werden angenommen, die Änderungsanträge abgelehnt. Weiterberatung Freitag 1 Uhr, außerdem noch das Hausarbeitsgesetz.

Schluß 6 Uhr 30 Minuten.



# Nachtrag III

zu den unter dem 5. Dezember 1904 bestätigten Satzungen der städtischen Sparkasse zu Stolp i. Pom. vom 29. September 1904. Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 6. September 1911 werden die Satzungen der städtischen Sparkasse zu Stolp i. Pom. dahin ergänzt:

Vinter § 39 ist folgender § 40 einzufügen:  
Die Sparkasse ist befugt nach Maßgabe der Vorschriften des Herrn Ministers des Innern vom 20. April 1909 — I. V. C. 778 — betreffend den Scheckverkehr der öffentlichen Sparkassen, unter Garantie der Stadtgemeinde für alle aus diesem Verkehr erwachsenden Verbindlichkeiten den Depositen- und Kontoforrentverkehr unter Benützung des Schecks und der Giroüberweisung einzuführen.

Stolp, den 15. September 1911.  
Der Magistrat.  
gez. Biele, Oberbürgermeister  
Baar, Stadtrat.

Vorstehender Nachtrag III vom 15. September 1911 zur Satzung der städtischen Sparkasse in Stolp i. Pom. vom 29. September 1904 wird hierdurch bestätigt.  
Stettin, den 5. Oktober 1911.

L. S. Der Oberpräsident. J. B. gez. Bartels.  
Die vorstehenden Bestimmungen treten am 17. November d. Js. in Kraft.  
Stolp, den 30. Oktober 1911.  
Der Magistrat.



Seute nachmittag 2 Uhr erlitt ein sanfter Tod im festen Glauben an ihren Erlöser meine innigstgeliebte Frau, unsre treubeforgte Mutter u. Großmutter

## Wilhelmine Brilke

geb. Haller  
von ihrem langen in Gebuld getragenen Leiden, im 54. Lebensjahre.  
Dies zeigen tiefbetäubt an die trauernden Hinterbliebenen

### Carl Brilke und Kinder

Stolp, den 17. November 1911.  
Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr nach vorhergegangener Trauerandacht vom Trauerhause Goldstraße 14, aus statt.

## Kirchliche Anzeigen.

### St. Marien.

23. Sonntag nach Trinitatis.  
Vormittags 9.30 Uhr Predigt,  
Herr Pastor Ahmus.  
Darnach Beichte, derselbe,  
Feier des heiligen Abendmahls,  
Kollekte für Novawes.  
Nachmittags 2 Uhr Kinder-  
gottesdienst in der Kirche.  
Herr Pastor Ahmus.  
Im Evangelisationsaal.  
Herr Pastor Nobiling.  
Nachm. 5.30 Uhr Predigt,  
Herr Pastor Vottke.  
Evangelisationsverein  
Stolp-Weiß.

### St. Marien.

Donnerstag, den 23. Novbr.,  
abends 8.15 Uhr Versammlung  
in der Aula der 3. Gemeindeschule  
(Friedrichstraße).  
Evangelisationsaal Arnoldstr.  
Sonntag, den 19. November  
abends 8.15 Uhr Versammlung.  
Begräbniswoche,  
Herr Hilfspredig. Molzahn.  
Trauungen,  
Herr Pastor Vottke,  
Laufen und Kommunionen,  
Herr Pastor Ahmus.  
Bußtag.

### St. Marien.

Vorm. 9.30 Uhr Predigt,  
Herr Hilfspredig. Molzahn.  
Darnach Beichte, derselbe,  
Feier des heiligen Abendmahls,  
Kollekte für bed. Studierende  
der Theologie.  
Nachm. 5.30 Uhr Predigt,  
Herr Pastor Ahmus.  
Darnach Beichte, derselbe,  
Feier des heiligen Abendmahls,  
Abends 8.15 Uhr: Geistliches  
Kirchenkonzert.  
Evangelisationsaal  
Arnoldstraße.  
Vorm. 10 Uhr Predigt,  
Herr Pastor Ahmus.

### St. Marien.

St. Petri.  
Schloßgemeinde.  
23. Sonntag nach Trinitatis.  
Vormittags 11.15 Uhr Predigt,  
Herr Pastor lie. Meyer.  
Kollekte für die evang. Diak-  
vora des Auslandes.  
Publik.

### St. Marien.

23. Sonntag nach Trinitatis.  
Sonntag vormittags 9 Uhr  
Gottesdienst.  
Freitag, den 24. November,  
abends 8.15 Uhr Bibelstunde  
Schloßstr. Nr. 4.

### St. Marien.

Evangelischer Arbeiterverein.  
Sonntag den 19. November  
abends 8.15 Uhr im Wallhaus  
Männer- und Frauenversammlung.  
Thema: Persönliche Eindrücke  
aus Amerika.

### St. Marien.

Ev. St. Johannis-Gemeinde.  
23. Sonntag nach Trinitatis.  
Nachmittags 4 Uhr Predigt,  
Herr Pastor Nobiling.

### St. Marien.

St. Petri.  
Vorm. 9.30 Uhr: Predigt,  
Herr Superintendent Plathe.  
Nachmittags 4 Uhr Predigt,  
Herr Pastor Schlie.  
Kollekte für den evang. kirchl.  
Hilfsverein.  
Ev. Blau - Kreuz - Verein  
Stolp - Weiß.  
Die Versammlung am Dien-  
stag fällt aus.  
Begräbniswoche,  
Herr Superintendent Plathe.  
Trauungen,  
Herr Pastor Schlie.

### St. Marien.

Gemeinschaftsaal  
(Präsidentenstraße 29.)  
Nachmittags 1.30 Uhr: Son-  
tagsschule.  
Nachmittags 4 Uhr: Jugend-  
bund.  
Abends 8 Uhr: Evange-  
lisationsversammlung.  
Dienstag, abends 8.15 Uhr:  
Bibelstunde.  
Mittwoch, nachm. 4.30 Uhr:  
Kinderbund.  
Mittwoch, abends 8.15 Uhr:  
Jugendbund.

### St. Marien.

Friedenstafel.  
Große Lutherstraße 39.  
Am 23. Sonntag n. Trinitatis.  
Vorm. 9.30 Uhr Bibelstunde.  
Vor. 11 Uhr Kinder-gottesdienst.  
Nachm. 4 Uhr Predigtgottes-  
dienst. Herr Prediger Sint.  
Bußtag.  
Vorm. 9 Uhr Gebetsstunde.  
Vorm. 9.30 Uhr Vortrag von  
Herr Prediger Wisloff-Elbing.  
Nachm. 4 Uhr Predigtgottes-  
dienst.  
Abends 8.15 Uhr Evangelisation.  
Herr Prediger Wisloff.

### St. Marien.

Witwenaal, Karlstraße 2.  
Jeden Sonntag, Dienstag  
und Freitag abends 8.15 Uhr  
Vortrag und Bibelstudium.

### St. Marien.

Ev. luth. Kreuz-Kirche.  
23. Sonntag nach Trinitatis.  
Vormittags 9.30 Uhr Leie-  
gottesdienst  
Predigtgottesdienst in Klein-  
Gansen.  
Herr Pastor Reuter.  
Bußtag.  
Vorm. 9.30 Uhr Leiegottes-  
dienst.  
Predigtgottesdienst in Verlin.  
Herr Pastor Reuter.

### St. Marien.

St. S. n. Trinitatis.  
23. Sonntag nach Trinitatis.  
Kollekte für d. deutsch evang.  
Diakvora des Auslandes.  
2 Uhr Kindergottesdienst.  
7.30 Uhr abends Jungfrauen-  
verein.

### Wintershagen.

10 Uhr Leiegottesdienst.  
Pastor Krüger.

### Wintershagen.

Evangelischer Gottesdienst.  
Freitag Abend-Andacht 3.45

Uhr.  
Sonabend Morgen-Andacht  
9 Uhr.  
Neumondweihe; Abend-An-  
dacht 4 Uhr.

### Zwangs-

### Versteigerung.

Am Sonnabend, den 18. d.  
Mts., vormittags 11 Uhr werde  
ich in dem Versteigerungslokal,  
Sandberg 1:

- 1 Teppich,
- 1 Spiegel mit Spind,
- 1 K. Tisch mit Decke,
- 3 Stühle, 1 Polsterstuhl,
- 1 Biererbice,
- 4 Blumenvasen,
- 1 Regulator,
- 1 Stager,
- 1 Obstschale,
- 1 Zuckerbüchse

fernher

- 1 seidene Bluse,
- 1 Sommerjacke
- 1 Sandtasje,
- 1 Pelzboa

öffentlich zwangsweise gegen  
Barzahlung veräußern.

### Bielinski,

Gerichtsvollzieher.

### Zwangs-

### Versteigerung.

Am Sonnabend, den 18.  
d. Mts., vormittags 11 Uhr  
werde ich im Versteigerungs-  
lokal Sandberg Nr. 1

- 5 grüne Molton - Vor-  
hänge
- 2 Fach Fenstergardinen,  
grüner Sammet mit  
Stores und Kästen

öffentlich meistbietend, gegen  
sofortige Barzahlung veräußern.

### Bargemann,

Gerichtsvollzieher in Stolp.

### Zu einem

### Tanzfränzchen

am Sonntag, den 19. d. Mts.,  
ladet ein

### Stiewe, Birchow.

Die so beliebt geword.  
Tafel-Margarine  
Milka extra  
und  
Muldenperle  
sind stets frisch auf Lager  
bei

### Gustav Müller

Schmiedestr. 9.

### Regendecken

hat billig abzugeben

### W. Glende,

Langestr. 47.

### Salon-Briketts

„Bännerbrikett“  
10 Zentner Markt 11.50

### Kohlen Auf Ia.

10 Zentner Markt 12.00  
verkauft aus den in diesen  
Tagen enttorenden Wagoan-  
ladungen ab Bahnhof frei  
Keller. Um baldige Bestellung  
bitet

### Fr. Raikowski

Quebbe 9.

### Blut- und

### Leberwürstch.

Stück 10 Wfg.

### süße Blutwurst

a Wfg. 50 Wfg.

### E. Kamphausen Nachf.

Wurstfabrik.

### Schmidtthalsche Lungwurst,

Cervelatwurst und

Schweinefleisch  
frisch eingetroffen.

### Papenfuss,

Berlinerstraße.

## Offene Stellen

Suche zum sofortigen An-  
tritt ein

### Mädchen

auch durch Mietsfrau.

### Josch, Stolp.

Lübferstadt 12.

### 50 gute Languettierinnen

und Lochstickerinnen

gesucht. Erhöhte Preise.

Kleine Mutterstr. 20.

### Lochstickerinnen

werden täglich eingestellt

Geerdstr. 17 II.

## Wohnungen

Möbl. Zimmer zum 1. De-  
zember zu vermieten

Mittelstraße 19, 1 Trv.

### 2 Zimmerwohnung

mit kompl. Zubehör an ruhige  
Mieter ohne Kinder gleich oder  
später zu verm. Preis 275 M.

Näheres Feldstr. 2.

Or. Gartenstraße 19 ist ein

### Fleischer-

### Arbeitsraum

mit Räucherlampe, Pferde-  
stall und Heuboden, auch  
Wohnung dabei, sofort oder  
später zu vermieten.

Näheres Feldstraße 2.

Morgen Sonnabend

### jetzt Gänserücken

Wfg. 65 Wfg.

### jetzt Gänsehälften

Wfg. 65 Wfg.

### zur Keulen

Wfg. 75 Wfg.

und alle anderen Abfälle von  
Gänsen billigt bei

### Isidor Gottschalk

Blücherplatz 13.

Habe einen großen Posten  
fernstette

### Amtsgänse

verkaufe Heden mit Keulen  
a Wfg. 65 Wfg.

### Keulensfüße

a Wfg. 70 Wfg.

Fluhr, Leber, Geflügel  
zu Tagespreisen

### Otto Waskow,

Fernspr. 580. Langestr. 37  
u. a. dem Markt.

Empfehle:

### H. Raffler a Wfg. 80 Wfg.

H. Pöckel-Dönsbrunn

ohne Knochen a Wfg. 80 Wfg.

H. Pöckel-Ramm a Wfg. 80 Wfg.  
mild gesalzen.

### O. Wockenfuss,

Bahnhofstraße.

### Robert Lemke,

Paradiesstraße 3.

### Anfertigung

feiner Herrengarderoben

nach Maß. Lager in- und  
ausländischer Stoffe.

### Braten- und

### Pressschmalz

immer noch 60 Wfg. das Wfg.  
gibt ab

### Conrad Rehfeldt,

Hospitalstr. 20a.

### Erbsen

empfehle zu billigen Preisen

### Conrad Rehfeldt,

Hospitalstraße 20a.

1 Waichtoilette,  
1 Uhr, 1 Spiegel, Portierenst.,  
1 Karren-Rad zu vert.

Fabrikstr. 3a. Hof. Dinterhaus 1.

### Neu eingetroffen

### Türkische

### Pflaumen

per Wfg. 30, 40 und 50 Wfg.  
zu haben

### Conrad Rehfeldt

Hospitalstr. 20a.

Vorzüglichen

### Sahhering

2 und 4 Stück für 10 Pfennig.

### Conrad Rehfeldt,

Hospitalstr. 20a

Süße italienische

### Weintrauben

empfehle billigt

### Conrad Rehfeldt,

Hospitalstr. 20a.

Sonnabend fernstette

### Gänserücken

### Fett, Geflügel u.

### Leber

sowie geräucherte

### Gänsebrüste und

### Keulen

mit und ohne  
Knochenempf.

### Strupat,

vis-à-vis der Post.

10-20 Wfg. tägl. Verdienst  
durch leichte Fabrikation.  
Auskunft gratis. Geier, Geieren,  
Mühlheim-Muhr-Droch.

### 225. Königlich Preussische Klassenlotterie.

5. Klasse. 8. Ziehungstag. 16. November 1911. Vormittags.

Die Gewinne fallen auf die bezeichneten Lose beider Abteilungen.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr. V. St.-A. f. 3.) (Nachdruck verboten.)

69 70 98 324 1075 388 582 (600) 810 50 84 906 8 2129 (1000) 405 51 501 821

46 51 58 81 (1000) 946 88 3070 80 268 324 60 591 957 4046 82 181 (1000) 281

491 642 95 825 958 67 5043 67 146 219 84 53 347 72 446 51 619 82 856 64 83

914 87 6014 298 316 507 67 602 908 82 7037 362 67 313 14 23 49 737 66 90 841

81 958 (1000) 64 2011 110 77 232 89 622 23 92 718 48 80 (500) 893 949 1977 411

633 693 952

10054 141 96 367 83 452 (3000) 622 85 611 (500) 769 811 (500) 47 060 64 11012

240 472 644 12008 31 74 (1000) 181 (500) 250 02 70 372 435 88 55 568 72 240 985

12087 233 385 450 683 949 14192 291 576 (1000) 482 709 94 893 15067 264 546

661 673 752 (600) 823 802 18995 554 774 824 17268 92 389 474 92 631 18099

133 251 431 600 17 603 65 92 899 977 19117 96 276 327 (500) 94 431 93 604 625

38 98 849 988

21090 180 (1000) 213 23 327 44 (500) 66 83 586 (3000) 613 29 45 21070 139

(3000) 76 79 234 313 48 471 510 73 630 67 81 732 868 944 22005 24 487 894 833

76 (500) 964 (1000) 23095 (500) 166 382 467 (1000) 93 664 795 909 24199 280 516

(1000) 681 (1000) 676 23 30 172 382 886 89 622 22047 68 135 225 (500) 320 57

78 78 841 897 901 27071 124 48 414 735 93 818 23 73 910 28216 67 73 317 517

651 714 809 53 63 65 92 915 23 29036 63 133 747

32018 43 137 205 63 87 421 77 507 807 3193 (5000) 54 3195 258 608 60

834 85 54 32024 102 220 373 99 490 307 60 1 258 306 496 65 530 75 618

21 34179 96 273 72 418 (1000) 725 67 916 42 67 (600) 72 77 35053 73 126 62

37007 99 240 559 48 83 923 42 73 32018 (500) 85 175 235 63 69 328 85 475 573 778 94

32013 44 297 590 447 73 73 645 550 63

40055 640 619 719 79 892 918 (500) 41090 50 400 69 501 762 205 32 932 (50



# Wegen Verkauf meines Geschäftshauses

von heute ab

## Grosser vollständiger Ausverkauf

meines gesamten Warenlagers bestehend aus:

Glas-, Porzellan- u. Steingut-Waren, Haus- u. Küchen-Geräten, Lampen für Gas, Petroleum u. elektrisch Licht, Nickel u. Bronze-Waren, Stahlwaren, Lederwaren, u. Reiseartikeln, Kinderwagen, Sportartikeln u. Spielwaren.

Um das Lager so schnell wie möglich zu räumen, gebe ich auf sämtliche Waren beim Einkauf von:

**3 Mark und darüber 20 Proz. von 20 Mark und darüber 25 Proz. Rabatt**

Mein Lager ist mit allen Neuheiten für das Weihnachtsfest ergänzt worden und bietet die denkbar günstigste Gelegenheit für

### Weihnachtseinkäufe.

Der Verkauf findet nur gegen Barzahlung statt.

Stolp.

**F. Dollega**

Markt 9.

Mein Verkauf  
eleganter  
**Herren-**  
**Konfektion**  
ist unerreicht billig.

Ich verkaufe die feinsten  
**Anzüge**  
**Paletots**  
**Joppen**

zu noch nie dagewesenen  
billigen Preisen.

**S. Simson,**  
am Kirchplatz.

Damenpaletots  
Kinderpaletots  
Herrenpaletots  
Herrenjoppen  
Wetterpellerinen  
Herrenanzüge  
Knabenanzüge

kaufen Sie am billigsten und schnell bei

**N. Simon jr.,**  
24. Markt 24. Telefon 306.

### Särge

in allen Preislagen mit äußerer und innerer Dekoration,  
Uebnahme der Leichenschwämme, Ueberführungen, Ausführung  
von Dekorationen der Sterbestimmer zu fulantesten Preisen.

**Otto Holz,**

Wilhelmstraße 12. Duesbe 1.

Atelier für modernen **Zahnersatz**

**Georg Strauss, Dentist,**

Telephon 520.

Stolp i. Pom. 13.

N. B. Vom 15. Dezember ab Mittelstr. 11. part.

### Zahn-Atelier

von

**W. Liebscher, Dentist,**

Paradiesstraße Nr. 3.

**Künstliche Zähne,**

Blonden in Porzellan, Emaille etc., Zahnziehen  
mit örtlicher Betäubung, Reparaturen und  
Umänderungen schlechtstehender Gebisse usw.

Sobald erschienen die neuen

### TrioPostkarten

mit stolper Ansichten, es erscheinen  
täglich Neuheiten in Ansichtspostkarten.

Die Postkarten-Zentrale von  
**Max Schröder,**  
Fernruf 89. Paradiesstr. 6.

Mittwoch, den 22. November (Busstag)  
abends 8 1/4 Uhr in der Marienkirche:

## Geistl. Konzert.

Der Reinertrag ist für die hies. Diakonissen-Anstalt bestimmt

Vortragsfolge:

- Chorgesang: Wir sind ein Volk vom Strom  
der Zeit (Blaukreuz-Gesangverein). Stern.
- Ich hebe meine Augen auf (Frl. Eva Albrecht). Grell.
- Gebet (Herr Walter Laeuen). Hiller.
- Cello-Solo: Andante religioso (Herr Schwark). Gottermann.
- Jesuslied (Frau Dir. Morgenstern). Hildach.
- So ihr mich von ganzem Herzen suchet  
aus „Elias“ (Herr Felix Albrecht). Mendelsohn.
- Elegie, Charakterstück f. Orgel (Herr Franz Frenzel). Frenzel.
- Wir werden bei dem Herrn sein (Fräulein Voy). Geitsch.
- Wenn alles eben käme (Herr Walter Laeuen). Raphael.
- Violinsolo: Legende (Herr Felix Albrecht). Wieniawski.
- Duett aus „Elias“ Zion streckt seine Hände aus (Frl. Albrecht u. Frl. Voy). Mendelsohn.
- Komm zu mir heiliger Christ (Herr Felix Albrecht). Blummer.
- Vaterunser (Frau Dir. Morgenstern). Krebs.
- Chorgesang: Heilige Nacht (Blaukreuz-Gesangverein). Beethoven.

Einlasskarten a. d. Abendkasse und im Vorverkauf i. d.  
Musikalienhandlung **Felix Albrecht:** Hochaltar (rot) 75  
Mittelschiff (blau) 50, Seitenschiff (braun) à 30 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

**Ettke, Buchterkirch, Gysae, Schliep, Zielke**

Für  
**Flacs u. Hede**  
sowie **Wollen**

empfangen Sie bei mir die  
**allerhöchsten Preise.**

Ich tausche solche in bekannt reellster Weise gegen  
Webwollen, Strumpfwollen, Webbaumwollen  
Seinengarne und Zeug aller Art.  
Schmuckwolle kaufe ich ebenfalls.

**M. R. Baumhach.**

Fernspr. 450.

Stolp.

Goldstraße 13.

Sabe täglich recht starke, hochprima pommerische

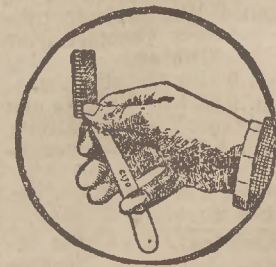


**Gänse**



und alle anderen Sorten hochprima billig zu verkaufen.  
Da der Haufhandel verboten ist, bitte ich um Bestellungen

**C. Granzow.**



**Wollen Sie**

prima Schneidwaren  
Rasiermesser, Taschen  
und Tischmesser,  
Scheren etc.

kaufen, dann wenden Sie  
sich an das Spezialgeschäft

aus

**A. VOSS, Solingen.**

Stolp, Langestr. 56/57.

Schonendste Zahnbehandlung, moderner Zahnersatz

**Fritz Pfeiffer, Dentist.**

Telephon 405.

Stolp i. Pom., Kirchplatz 45,  
i. H. S. Müllerheim Nachf.



Wettervorhersage für Sonnabend: Etwas kühler, zeitweise heiter, dazwischen leichte Regenfälle, Südwinde.

Stadt und Provinz.

Stolp, den 17. November.

\* Brockenammlung. Die seit einem Jahre bestehende Brockenammlung des "Deutsch-evangelischen Frauenbundes" erfreut sich regen Interesses in Stadt und Land. Mancher Brocken, der im Haushalte ein unnützes Dasein fristete und seinem Besitzer oft nur im Wege war, hat seinen Weg in das Brockenlokal Holzentormauerstraße 5 gefunden. Dort wird alles mit Dank angenommen, vom Schrank, Bett und Stuhl herab bis zu Staniol und altem Papier. Alle Sorten Haus- und Küchengeräte, Kleider, Wäsche, auch Fliden und Band; kurz alles, was im Hause überflüssig geworden, wird dort gesammelt, um es den Minderbemittelten zugut kommen zu lassen. Die Wohltat der Brockenammlung soll hauptsächlich denjenigen zugute kommen, denen es schwer wird, sich und ihre Familie unabhängig durch das Leben zu bringen, die aber zu viel Selbstgefühl haben, um von Lür zu Lür zu gehen und um Almosen zu bitten. Hier wird kein Almosen gegeben. Für sein eigenes, selbstverdientes Geld kann jeder, dem der Kampf des Lebens schwer fällt, als freier Käufer ein- und ausgehen und zu festen, aber sehr geringen Preisen erstehen, was ihm nötig ist oder womit er sein Heim schmücken kann, denn auch der Schmud des Heims hat eine weitgehende soziale Bedeutung. Der Arbeiter muß sein Heim — und wäre es auch noch so klein — lieb haben können und sich wohl darin fühlen, soll er nicht der Wirtzstube und dem Alkohol in die Arme getrieben werden. Darum ist Mithilfe an diesem sozialen Werk dringend geboten. Jeder möge spenden, was er entbehren kann.

\* Die Tätigkeit des Polizeihundes. Als ein vorzügliches Hilfsmittel zur Vervollständigung des Polizeidienstes, insbesondere bei der Ermittlung von Verbrechen, hat sich nach jahrelanger Erprobung der Polizeihund erwiesen. Der Hund ist dem besten Kriminalbeamten an Wahrnehmungs-, Geruchs- und Hörvermögen, an Schnelligkeit, Sprungfähigkeit und Ausdauer überlegen. Leider wird uns zu häufig durch unzuverlässiges Verhalten von Personen am Tatort die Arbeit des Hundes erschwert, ja, nicht selten zur Unmöglichkeit gemacht. Soll nach einer entdeckten Straftat ein Hund zur Ermittlung des oder der Täter hinzugezogen werden, so zögere man nicht damit. Je früher der Hund eintrifft, je mehr Aussicht auf erfolgreicher Arbeit ist vorhanden. Auch muß dafür gesorgt werden, daß der Tatort rechtzeitig abgesperrt und nach Möglichkeit nicht betreten wird. Gegenstände, welche der Täter beibringt hat, Fußspuren, die von ihm herrühren, ihm gehörige zurückgelassene Sachen dürfen vor dem Eintreffen des Hundes nicht beseitigt auch nicht angefaßt werden, denn an ihnen muß der Hund die erforderliche Witterung aufnehmen. Um ihn während der Arbeit nicht abzulenken, muß jeder andere Hund aus seiner Gesichtswerte entfernt werden. Als Lehre, wie das Verhalten nicht sein soll, mag der nachstehende, aus der Praxis entnommene Fall dienen. Bei einem vor wenigen Tagen in Kolberg ausgeführten schweren Diebstahl an Zimmermannshandwerkzeug hatte der Bestohlene das erbrochene Schloß und den erbrochenen Kasten, aus welchem das Handwerkzeug gestohlen war, vor dem Eintreffen des Polizeihundes mehrfach angefaßt und war dann zu seinem in der Grimmstraße wohnenden Arbeitgeber geeilt, um ihm den Diebstahl anzuzeigen. Der später auf die Spur gefetzte Polizeihund nahm die Witterung am Schloß und Kasten auf und verfolgte genau den Weg durch mehrere Straßen der Stadt, bis zu der Grimmstraße, den der Bestohlene vorher zurückgelegt hatte. Er war also durch das unzuverlässige Verhalten des letzteren auf dessen Spur gekommen.

§ Volksbücherei. Am Vorktag findet kein Buchwechsel statt. Die Leser werden gut tun, sich schon vorher mit Lesestoff zu versorgen, entweder Sonnabend von 5—6 einhalb Uhr oder Sonntag von 11 bis 12 einhalb Uhr.

§ Zugveränderungen. Nach einer Bekanntmachung der Kreisbahnverwaltung verkehren am nächsten Dienstag, den 21. November die Viehzüge mit Personenbeförderung nicht; dagegen fahren dieselben am Montag, den 20. November.

§ Einen Spaziergang auf der Stolpe führte gestern Herr Kuban aus. Es hatten sich viele Zuschauer eingefunden, besonders auf der Brücke drängte sich Groß und Klein, den Wasserläufer zu sehen. Zwei Schuhe und ein Ruder war dessen ganze Ausrüstung. Allerdings sind es keine gewöhnlichen Schuhe, sondern etwa 3 Meter lange, aus Metall gefertigte, Boote ähnliche Apparate, natürlich luftdicht. Die kleinen Boote schnalle sich der Wasserläufer fest an. Die hohen Aniestiefel und los ging die Reise über Wasser. Besonders mit dem Strom glitt der Ruderer schnell auf dem Wasser dahin, dagegen ging es stromauf gar schwer, da unsere Stolpe sehr reizend ist. Der einsetzende Regen machte den Experimenten leider ein frühes Ende. Die Vorführung findet heute noch einmal statt.

§ Der Ortsverband der deutschen Gewerbevereine (S. D.) von Stolp und Umgebung hielt gestern abend im Lokale Höppner eine sehr gut besuchte Gewerbetage einberufung ab. Der Saal war besetzt bis auf den letzten Platz, auch die Frauen fehlten nicht. Herr Meyer als Vorsitzender des Ortsverbandes eröffnete mit Worten des Willkommens die Versammlung und erteilte dem Referenten Proczkowsky-Danzig das Wort zu einem einhalbstündigen Vortrag: "Die Stellung der Deutschen Gewerbevereine in der Arbeiterbewegung." Der Vortragende erklärte in feindsamer Weise die Entstehung der Gewerbevereine S. D. und deren Ziele bis heute. Die Ergebnisse

sollen ermutigen, in der Arbeit nicht stille zu stehen. Es ist noch ein großes Arbeitsfeld offen. Von 26 Millionen Arbeitern sind erst 3 Millionen organisiert und bei regem Fleiß ist es gut möglich, daß jedes Mitglied einige neue dem Gewerbevereine zuführt. In der Diskussion sprachen die Herren Kähler und Fall, ebenfalls betonend, daß eine lebhafte Organisationsstätigkeit einsehen müsse. Anschließend an die Besprechung der augenblicklichen hiesigen Verhältnisse wurde folgende Resolution eingebracht und angenommen: "Die stark besuchte Gewerbevereinsversammlung vom 16. d. Mts. nimmt mit Enttäuschung Kenntnis von dem Vernichtungskampf des soz. Bauarbeiterverbandes gegen den Ortsverein der Bauhandwerker (S. D.) zu Stolp. Die Versammlung erwartet, daß der Ortsverband dem Ortsverein der Bauhandwerker mit allen Mitteln Hilfe zuteil werden läßt."

† Polizeibericht. In der Woche vom 11. bis 17. November 1911 wurden in das Polizeigewahrsam 10 Personen eingeliefert, und zwar: 5 wegen Trunkenheit, 4 zum Transport und 1 wegen Verhütung einer Polizeistrafe. — Anzeigen wurden vorgelegt: 6 wegen Hundesteuerhinterziehung, 5 wegen groben Unfugs, 5 wegen Uebertretung der Radfahrordnung, 4 wegen Diebstahls, 3 wegen Körperverletzung, 2 wegen Uebertretung der Straßen- und Wegepolizeiverordnung, 2 wegen Unterlassung der Straßenreinigung, 2 wegen Mißhandlung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 2 wegen Betruges, 2 wegen Unterschlagung, je eine wegen Uebertretung der Fährordnung, Verletzung, Sachbeschädigung, Uebertretung der Droschkenpolizeiverordnung, Fahren ohne Kennzeichen, Uebertretung der Gewerbeordnung, Uebertretung des Stellenvermittlergesetzes, Bauen ohne Erlaubnis, Uebertretung des Pressgesetzes und Uebertretung des Baupolizeigesetzes. — An ansteckenden Krankheiten wurde 1 Fall Diphtherie gemeldet.

† Körperverletzung. Ein Tischler betrat nachmittags gegen einhalb 3 Uhr in einer hiesigen Möbelfabrik seine Arbeitsstätte und frag seinen Arbeitskollegen, wo er seine Modelle hätte. Statt aller Antwort kam der Kollege auf ihn zu und schlug ihn mit einem Stück gehobelten Kantenholz mehrmals über Kopf und Arme, wodurch der Geschlagene derartige Verletzungen erlitt, daß er sich in ärztlicher Behandlung begeben mußte.

† 100 Mark Belohnung. Der Postgehilfe Moritz Niemann vom Postamt in Wulsen (Anhalt) ist nach Unterschlagung von Raффengeltern — etwa 1400 Mark — flüchtig. Er ist am 5. Februar 1891 in Leipzig-Gohlis geboren, 1,80 Meter groß, schwächling, hat blasse Gesichtsfarbe, blonde Haare, ist bartlos, hat blaue Augen, ist kurzschichtig und trägt Klemmer ohne Einfassung mit goldenem Bügel. Hat gewandtes Benehmen, wiegenden Gang vornüber gebeugt, elegante Kleidung und nimmt große Schritte. Er trägt einen hellgrauen Jacketanzug, grauen weichen Filzhut, schwarze Schuhe mit Lacklappen, Stockschirm und dunklen Winterpaletot (Mäntel). Auf die Ergreifung des Flüchtlings und Wiedererlangung des Geldes sind 100 Mark Belohnung ausgesetzt.

Rubliß. Der Volksunterhaltungsabend am vorigen Sonnabend hatte einen Reinertrag von 88 Mark. Da zu dieser Summe der hiesige Gesangverein aus seiner Kasse noch 12 Mark zuzuschub, so konnten im ganzen 100 Mark an die Lungenheilanstalt zu Deutsch-Karlsminz abgeführt werden.

Eingefandt.

Moderne Grabdenkmäler.

Das passendste und sinnigste Denkmal für das Grab eines Christen ist und bleibt ein Denkmal in Kreuzform; daran schließen die Gruftplatte und der Hügelstein, als "Stein vor der Grabesstür."

Je einfacher in Form und Ausführung Denkmal hergestell werden, desto vornehmer wirken sie. Dies gilt sowohl für teure Stein- als auch für schlechte eiserne Kreuze. In unserer Zeit der Mode wird auch versucht, die Friedhöfe und die Gräber unserer Verstorbenen mit "Modernem" heimzuführen: ob das Moderne immer schön ist, ist eine zweite Sache. Wenn bei Lebenden Modernes schon recht oft abschreckend wirkt, so sagt man sich, daß Modetorheiten meist nur kurze Zeit währen; mit Modetorheiten aber auf dem Friedhofe zu paradien, ist geschnadlos. Bevor man seinen Verstorbenen ein Denkmal stellt, welches Vorübergehenden ein Lächeln oder Kopfschütteln abzwängen könnte, sollte man es sich doch sehr überlegen.

Die Mode auf den Friedhöfen macht sich durch die bizarren Formen und Zusammenstellungen und oft noch durch recht unschöne Extraverzierungen breit. z. B. Steine auf hohen, unförmigen Sockeln, letztere oft noch mit für 10 Pfennige Aluminiumbronze "verschönt", welche das Unförmige noch mehr hervorhebt. Wer nicht in der Lage ist, ein größeres Denkmal zu kaufen, oder sonst Gründe hat, eine bescheidenere Ausführung zu wählen, der sollte es doch unterlassen, das kleine Denkmal auf einen recht hohen unförmigen Sockel zu stellen, um damit die Sache zu verläppern; das kleine Denkmal auf einem zur Größe des Denkmals passenden und angemessenen Sockel sieht viel würdiger aus.

Häufig sieht man auch die "Kunst" walten d. h. nachgemachtes, Unechtes aus Zement, wird verwendet. Solche Surrogate werden den Nichtkennern als Kunststein, "Terrazzo" verkauft und die guten Eigenschaften gerühmt: "sie sehen viel schöner aus, halten besser und sind viel billiger als die Naturstein." Etwa 60 Jahre sind es her, daß die damalige Kunststeinperiode ihr seltsames Ende fand; es waren damals die Friedhöfe derart mit Denkmälern und Gitterschwellen aus Kunststein überfüllt, daß die Menschheit nicht mehr recht herangehen wollte und der Naturstein wie ihn Gott geschaffen hat, das Zementbadwerk wieder dauernd verdrängte. Daß dieser Kunststein (Terrazzo) jetzt wieder aufs Neue auf den Markt gedrängt wird, hat einen sehr plausible Grund. Der Augen an dieser Zementbäckerei ist enorm. Die Agenten und Reisenden der betr. Geschäfte verdienen zwanzig Prozent von der Verkaufsumme. Mit 20 Prozent ist aber der Lieferant selbst nicht zufrieden; die Hälfte von dem, was diese "Kunst-erzeugnisse" kosten wird mindestens verdient. Und gar bald lassen die lebhaft frische Farbe und der Glanz nach und selbst aufgetrichenes Pferdesett wird dagegen nur mit geringem Erfolg angewendet werden können.

Geradezu abschreckend aber sieht es aus, wenn teure idmorie Granitdenkmäler auf Zementunterbau gestellt

werden. Oben das Beste, was zu haben ist und darunter das Billigste und Fragwürdigste — eine Zusammenstellung welche nur zu verstehen ist, wenn man den vorerwähnten enormen Verdienst des Lieferanten in betracht zieht.

Grabsammlungen aus roten Marmorsteinen herzurichten ist eine Idee, die wohl kaum als nachahmungswert empfohlen werden kann. Der Ruf nach der Polizei hat immer etwas Herbes; mitunter läßt es sich jedoch nicht umgehen. In vielen Städten ist schon die Polizei dazwischen gefahren, um dem Zementunfug auf Friedhöfen ein Ende zu machen. Vielleicht wird früher oder später auch unsere Friedhofsverwaltung zu der Ansicht kommen, daß Denkmäler und Einfassungen aus Holz, Zement und Marmorsteinen nicht zur Verwendung kommen dürfen, daß es vielmehr notwendig und für die Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlich ist, daß für Denkmäler nur reelle beste Materialien zur Verwendung kommen, und daß auch sinnlose Formen zurückzuweisen sind. Aus letztem Grunde ist vor dem Aufstellen eines Denkmals der Verwaltung des Friedhofes eine Zeichnung mit näheren Angaben der Ausführung vorzulegen und nur wenn die Ausführung als solide befunden wird, kann die Aufstellung erfolgen.

Wer faßt mit rauher Hand an, gutes zu schaffen? Not tut es, bevor es schlimmer wird. S. B.

Neues vom Tage.

\*\* Aufgänger der Wilderdiel in einem bay. Ufer Luftschloß. Wie die Münchener Polizeidirektion mitteilt, sind vermutlich in einer der letzten Nächte in dem Luftschloß in Schleichheim zum Schaden der Anstalt und des Staates zweiundzwanzig Gemälde aus dem Rahmen geschnitten und entwendet worden. Von dem Täter ist bis jetzt nichts bekannt. Die Gemälde, die zum Teil von großem künstlerischen und historischen Wert sind, stellen dar: eine Leopardenjagd, eine Wildschweinjagd, eine Bärenjagd, Landschaften, Tierstücke, den Kurfürsten Karl Philipp von Pfalz-Neuburg als Bischof, den Herzog von Zweibrücken Max Joseph und dreizehn Stillleben von Peter Horemans. Das schöne Luftschloß Schleichheim liegt in dem gleichnamigen Dorfe im bairischen Regierungsbezirk Oberbayern. Der Wert der gestohlenen Bilder wird auf 200 000 bis 300 000 Mark geschätzt. Die Diebe sind aufheuernd sehr kunstverständig gewesen, denn sie haben unter den Bildern eine gute Auswahl getroffen, worzu sie bei der ungläublich schlechten Kontrolle bequem in der Lage waren. Seit Sonntag war die Ausstellung unbeaufsichtigt und erst am Mittwoch nachmittag wurde die Frau eines Landbesizers in Vertretung des Aufsehers den ersten Kundgang.

\*\* Der Untergang eines deutschen Schiffes in der Nordsee. Von dem deutschen Schoner "GEM", der auf der Fahrt von England nach Ruxhaven überfällig ist, wurden jetzt Schiffsteile in der Nordsee aufgefunden. Hiernach ist der Schoner mit der ganzen Besatzung untergegangen.

\*\* Ein Diebstahl auf einem Ausflug. Auf einem Ausflug in der Nähe des Aussichtsturmes von Babisau bei Dresden schloß der aus Gombitz gebürtige verheiratete Arbeiter Georg Bittner seine Geliebte, die 20jährige Raderin Richter aus Dresden, während ihre Schwester zur Erkundung des Weges vorausgegangen war, rücklings nieder. Hiernach verübte er Selbstmord, indem er Hals trank und einen Revolverstoß auf sich abfeuerte. Als die Schwester zurückkehrte, fand sie beide als Leichen vor.

\*\* Die langen Hutnadeln auf der Eisenbahn. Der Kampf gegen die langen Hutnadeln der Damen wird nunmehr auch von der reichslandischen Eisenbahnbewehrung geführt. Eine Dame, die kürzlich auf einer kleinen eisenbahn Station den Zug besteigen wollte, wurde von dem diensttuenden Assistenten zurückgehalten mit dem Ersuchen, vorerst die ungehörige Nadel aus dem Hut zu nehmen oder zu schließen. Die Dame weigerte sich jedoch, dem berechtigten Verlangen nachzukommen; sie wurde daher auf Grund des Paragrah 11 der Eisenbahnbefehrsordnung von der Mittsahrt ausgeschlossen und vom Bahnhof verwiesen, weil sie einer Aufforderung nicht Folge leistete, die von einem Beamten an sie ergangen war.

\*\* Ein verhafteter Mörder. Der Schornsteinheergehilfe Ruhlack, der des Mordes an dem Raffeeischenwirt Ulrich bringend verdächtig und gefesselt war, ist in der Gegend von Rixtrin ergriffen worden.

\*\* Die Bevölkerungsziffer Italiens. Die provisorische Ermittlung der Ergebnisse der am 10. Juni in Italien vorgenommenen Volkszählung hat eine Einwohnerzahl von 34 686 653 (ohne die vorübergehend aus dem Königreich Abwesenden) ergeben. Das bedeutet gegenüber der letzten Zählung vom 10. Februar 1901 eine Zunahme von 2 211 400, also 6,81 v. H. in 10 Jahren und 4 Monaten.

\*\* Das englische Königspaar im Seekrum. Wie englische Blätter berichten, herrschte im Golf von Biscaya ein großer Sturm, als gerade die "Medina" mit dem englischen Königspaar an Bord dieses passierte. Das Krönungsschiff sowie dessen Begleitschiffe haben durch den Sturm vielfache Beschädigungen davongetragen. Es war unmöglich, sich an Bord aufzuhalten und auch die regelmäßigen Gottesdienste konnten nicht abgehalten werden. Das Königspaar selbst war längere Zeit von der Seekrankheit befallen; selbst ältere Seesoffiziere erinnern sich nicht, jemals einen so heftigen Sturm mitgemacht zu haben.

\*\* Ein englischer Schiffskommandeur ertrunken. Kommandeur Brine vom Schlachtschiff Saint Vincent ist zwischen Portland und Bresthaven über Bord gewühlt worden und ertrunken.

\*\* Ueberschwemmungskatastrophe in der Türkei. Wie aus Mossul gemeldet wird, ist die Stadt Suleimaniich von einer schweren Ueberschwemmung heimgesucht worden. Vierzig Wohnhäuser, zehn Magazine und acht Brücken sollen zerstört sein.

\*\* Uaterschlagungen bei einer Sparkasse. Der Kassier der Spar- und Darlehnskasse in Landsberg a. W., Ober-Wolff, wurde verhaftet, nachdem man in der Kasse ein Defizit von 65 000 Mark entdeckt hatte.



# Brief aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 11. November.

Der Berliner ist hochmütig und eingebildet; er hat eine „fröhe Schnauze“, blüht gern auf die armen Provinzialen herab und dünkt sich schlauer als alle Welt. Nur eines hat man ihm noch nicht nachgesagt, das eine nämlich, daß er gemütlich sei. Und doch steckt in den Volksmassen, die in der Riesenschicht zusammengelaufen sind, ein außerordentlich großes Quantum herzerquickender Freude an der ungebundenen Fröhlichkeit, und nur den wirtschaftlich so schwierigen Verhältnissen der Millionenstadt ist es zuzuschreiben, daß die helle fröhliche „Lache“ hier so selten ohne eine Beimischung von bitterer Ironie oder gar groben Spönes erklingt.

Selten findet hier die ungezwungene Fröhlichkeit ihren Weg. Aber es gibt noch Quellen solcher Gemütslichkeit. Es gibt nämlich in Berlin auch noch ein Spießbürgertum, und ein solches allein bietet doch erst den wahren, echten Hintergrund der Gemütslichkeit. Und ihre Stätte, das ist meist der Stammtisch solcher kleinen netten Wirtschaften, deren Wirt, ein jovialer Mann, gutes Verständnis für die mannigfaltigen Erscheinungen, für die vielfachen freiwilligen und unfreiwilligen Wize des unerbittlichen Lebens, hat, ein Wirt vom guten, alten echten Schlage, so wie sie der Wirtestand vielfach, heute freilich weniger als früher, hervorgebracht hat. Tagsüber dienen diese lokale den Kommis und den Angestellten, vielfach auch wohl den Chefs selber, vieler benachbarter Geschäfte als „Hauptgeschäfte“, in das man sich zurückzieht, wenn man frühstücken, Kaffeetrinken oder irgend einen Geschäftsfreund besonders kräftig „einfeisen“ will und dafür die raube Stimmung des Geschäftsbureaus für ungeeignet hält.

In diesen Räumen taucht des Abends das Stammtischpublikum auf; in kleinsten Kreisen vollzieht sich da ganz zwanglos eine Art klubartiger Zusammenkunft. Gleiche ziehen Gleiche an, und da blüht dann der Humor noch in herzerquickenden und gemütsauffrischenden Formen. Und bei manchem Wirte gibt es auch wohl einen Hauspoeten, der in vielfach freilich weniger entzündender Form einige tägliche Wahrheiten zum Besten gibt. Ohne Vorlesung natürlich! So ein Dichter dichtet aus dem Siegreich, ohne Stiff, ohne Anspruch auf Bedeutung in der Nachwelt. Aber es ist doch manches darunter, was, ohne glänzend zu sein, sich sehen lassen kann. Besonders auf Neuters Spuren wandelt dieser Berliner Spezialdichter gern, und da Berlin kein Plattdeutsch hat, gibt's dann dieses wunderbare Kauderwelsch, das man wohl als „Berlinsch“ bezeichnen möchte. Berliner Stoffe werden da selbstverständlich bevorzugt. Zur himmelstürmenden Dyrst eignet sich ja die Dialektdichtung überhaupt gar nicht. Es ist die reale Wirklichkeit, die da herausklingt, aber dafür wirkt sie auch um so besser. Nur einige Proben dieser unmittelbaren Volkspoesie:

## Der Eckensteher.

Der beste Leben hab' ich doch,  
Ich kann mir nicht beklagen;  
Weißt och der Wind durchs Vermelloch,  
Der will ich schonst vertragen.  
Des Morgens, wenn mir hungern dut,  
Es ist 'ne Butterstulle,  
Dazu schmeckt mir der Kümmel jut  
Aus meine volle Pülle.

Ich sig' mit de Kameraden hier  
Mit alle groß und Keene,  
Weleidigt och mal eener mir,  
So stech' ich ihm gleich eene.

Und drag' ich endlich mal wat aus,  
So lann ich Groschens keisen,  
Hol wieder meine Pülle raus  
Und due eenen pfeifen.

## Der Droschkenkutscher.

Branntwein trinken, Schafkopf spielen,  
Der is mein Pläsier,  
Uf de Wagens hier.  
Häzel freissen, Wasser saufen  
Muß mein Pferd, un düchtig laufen,  
Denn bringt's Groschens mir,  
Der is mein Pläsier!

Knuffen, Buffen, Tabak rochen,  
Der is mein Pläsier,  
Uf de Wagens hier.  
Geene Lumpigte Perschon  
Fehlt hier bloß noch; Herr Baron  
Fahren Sie mit mir,  
Der is mein Pläsier!

## Die Straßenhändlerin.

Mir kümmert jar nicht in die Welt.  
Ich dhue mir nich trämen.  
Wen meine Ware nich jesällt,  
Der lann sich andre nehmen.  
Man immer ran, Herr Wuschel...  
Recht fast'ge Persamotten hier.  
Wat sägt er? Sind nich schön!  
Wach er sich nich jemeene.

Madamken keene Keppel heut?  
Sechs Groschen man de Meje!  
Ich gloobe, Sie is nich jesehent.  
Wat hör ich da, wat redt se?

Drei Silbergroschen biet se mir?  
Na Schönste, pad se stah von hier,  
Mit ihrem Hut und Freese.  
Ich wünsch ihr gute Keese.

# Dhm und Genossen vor Gericht.

Berlin, 16. November.

## Die Strafanträge.

Dem Dhmprozess geht seinem Ende zu. Die heutige Sitzung begann erst um 12 Uhr; nachdem noch einige Feststellungen getroffen waren, wurde die Verurteilung beschlossen. Der Staatsanwalt stellte darauf folgende Strafanträge: Gegen den Angeklagten Dhm zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, gegen Schmitt ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, gegen Benner neun

Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe. Da Dhm und Benner sich zugleich wegen einer anderen Strafverfolgung in Untersuchungshaft befinden, können ihnen die erlittene Untersuchungshaft nicht angerechnet werden. Dagegen beantragte der Staatsanwalt, dem Angeklagten Schmitt zehn Monate Untersuchungshaft anzureden.

Der Staatsanwalt führt dazu aus, daß die Verhandlungen ein unerfreuliches Bild ergeben hätten. Die Angeklagten hätten sich gegenseitig beschuldigt. Bei der Bank habe ja eine große Bummellei geherrscht, aber das schliche die Angeklagten nicht vor Strafe. Schmitt sei vollständig selbständig tätig gewesen und ebenso Benner. Dhm habe aber auch auf Reisen die Fäden des Geschäfts in der Hand behalten. Wegen die Auflassung der Angeklagten, daß eine Blankozession der Verfügungsberichtigung gleichkomme, sprechen die Klaren Bestimmungen des Depotgesetzes, des Vergesetzes und des Bürgerlichen Gesetzbuches. Da die Bank zur Zeit der Überweisung der Depots, nicht, wie Dhm sage, im Gelde geschwommen habe, so liege neben dem Depotvergehen auch noch Unterschlagung vor. Außerdem komme Urkundenfälschung in Betracht. Im einzelnen führt der Staatsanwalt aus: Dhm ist zu bestrafen im Falle Alexander wegen Unterschlagung, Untreue und Urkundenfälschung, im Falle Achilles wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung, im Falle Meyer wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung, im Falle Göttschen wegen Unterschlagung und in den Fällen Oberbeck und Rampus wegen Vergehens gegen das Depotgesetz. Schmitt ist zu bestrafen wegen Beihilfe Dhms und wegen Betrug im Falle Hemjodt. Benner ist zu bestrafen wegen Beihilfe in den Fällen Alexander, Achilles und Meyer und bei einzelnen Depotvergehen. In den übrigen Fällen ist auf Freisprechung zu erkennen. Bei dem Strafmaß sei zu berücksichtigen, daß Schmitt und Benner unter dem Einfluß Dhms standen.

Von der Verteidigung sprach heute nur noch der Verteidiger Dhms, Rechtsanwalt Dr. Franke. Er führte aus, daß von dem

## Bankräuber Dhm

weiter nichts übrig geblieben sei, als einige Fälle, in denen es zweifelhaft sei, ob die Bank juristisch vorrecht gehandelt habe. Er hoffe auf Freisprechung für alle drei Angeklagten. — Die Weiterverhandlungen wurden auf Freitag vertagt.

# Scherz und Ernst.

Der Bierverbrauch der ganzen Welt wird von einem Statistiker in der Brauer- und Hopfenzeitung „Cambrinus“ auf 30 Milliarden Schoppen pro Jahr angegeben. Davon fabrikierten die Vereinigten Staaten 72 226 607 Hektoliter Bier, Deutschland 64 491 284 Hektoliter (dabei Bayern allein 18 254 211 Hektoliter), England 56 Millionen Hektoliter, Oesterreich-Ungarn 23 Millionen Hektoliter, Belgien 16 Millionen Hektoliter, Frankreich 15,4 Millionen Hektoliter und Rußland 8,8 Millionen Hektoliter. — Bayern dürfte sowohl bei der Bierherstellung als auch bei dem Bierkonsum an erster Stelle stehen.

Nur nicht lumpen lassen! Ein Stubenmädchen eines Hotels in Frankfurt a. Oder fand beim Aufräumen eines Zimmers unter dem Kopfkissen des betreffenden Hotelgastes einen Briefumschlag mit 40 000 M. in Banknoten. Das Mädchen war ehrlich genug, dem Verlierer die Wertpapiere zurückzuerstatten. Man brachte sie dem Herrn, der bereits seine Abreise in die Heimat antreten wollte, sogar an den Zug. Als Belohnung für die Ehrlichkeit überreichte der „noble“ Verlierer dem Mädchen das fürstliche Geschenk von — 1 Mark. — Wir glauben, wenn derselbe Herr in demselben Hotel noch einmal 40 000 Mark liegen läßt, und diese von demselben Mädchen gefunden werden, wird man sich hüten, sie noch einmal nachzutragen.

Städte mit Männerüberschuß. Trotz der Ueberzahl der weiblichen Wesen in der Welt gibt es noch Städte, in denen es bedeutend mehr Männer als Frauen gibt. Eine dieser Städte ist Wilhelmshaven, in der doppelt so viel Männer als Frauen vorhanden sind. Nach der letzten Volkszählung gab es in Wilhelmshaven 24 853 männliche und 10 194 weibliche Wesen. In Emden gab es zu gleicher Zeit 12 292 männliche und 11 745 weibliche Wesen. Die jungen Damen, die glauben, daß Wilhelmshaven ein Heiratsausflucht besonders günstig wäre, mögen aber bedenken, daß dort die „blauen Jungen“ anfällig sind, um die legen bekanntlich keinen großen Wert auf eine Ehegesellschaft.

Chinas Bevölkerung ist seit einigen Jahrzehnten ebenfalls in die Volkszählung hineinbezogen worden. Das Zählgeschäft wird dort aber auf recht sonderbare Weise betrieben. Die Zähler hängen sich eine Lammene Schnur um, gehen in jedes Haus und machen für jeden Bewohner einen Knoten in eine Schnur. Auf diese Weise hatte man vor etwa einem Jahrhundert für China ca. 330 Millionen Menschen ermittelt. Jetzt hat man genauere Resultate, wonach China mehr Einwohner hat als ganz Europa. Im Jahre 1910 machte die chinesische Regierung den ernstlichen Versuch einer wirklichen Volkszählung. Nach den bekannt gewordenen Ergebnissen ist die früher allgemein angenommene Ziffer von 400 Millionen nicht übertrieben. Rechnet man für Scharn, Honan, Schensi, Kansu, Kwetschou, für welche genauere Erhebungen noch nicht vorliegen, 55 Millionen, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 439 210 000, mehr als der vierte Teil der ganzen Menschheit.

Aus einer kleinen Gemeinderatssitzung. In dem Sitzung der ländlichen Gemeindeparlamente ereignen sich oft die ergötzlichsten Vorkommnisse, weil die Herren Volkvertreter dort meist miteinander auf dem Dufusse stehen und dementsprechend Eurodas überflüssige Spitzigkeit nicht zur Anwendung kommt. So wird eine hübsche Schürze aus einem Dorfe im Eisenacher Oberland berichtet. In einer Gemeinderatssitzung, in der es etwas laut heratete, rief ein Mitglied wiederholt: „Herr Bürgermeister, ich bitte ums Wort.“ Der Bürgermeister achtete erst nicht darauf, als die Nase des Redelustigen aber immer dringlicher und lauter wurden, antwortete er zuletzt: „Gut, Du hast das Wort, aber halt's Maul!“ — Das erinnert an den ebenso komischen wie unausführbaren Befehl eines Unteroffiziers an einen Rekruten: „Seien Sie ruhig, wenn Sie reden!“

Der fluge Papagei. Von dem schon längst verstorbene Grafen Heuß, oder vielmehr von dessen Papagei wird ein ergötzliches Stückchen erzählt, das die Frankfurter Zeitung wieder ausgegraben hat. Heuß' Papagei saß viel im Freten, und weil er sehr gelehrig war, so hatte er sich bald allerlei Redensarten in sächsischer Mundart angewöhnt. Eines Tages — die Geschichte liegt lange zurück — waren die Bewohner der sächsischen Hauptstadt über ein leichtes Erdbeben bestürzt, das sich in Dresden bemerkbar machte. Die Erdbebenfurcht wurde aber bald in große Heiterkeit verwandelt, als von dem Balkon eines Hauses herab der Heuß'sche Papagei in schönstem Sächsisch ausrief: „Ach Herjesses, ach Herjesses, da fall' mer am End' gar a. Breiken!“ — Wenn's nicht wahr ist, so ist es doch schön erfunden.

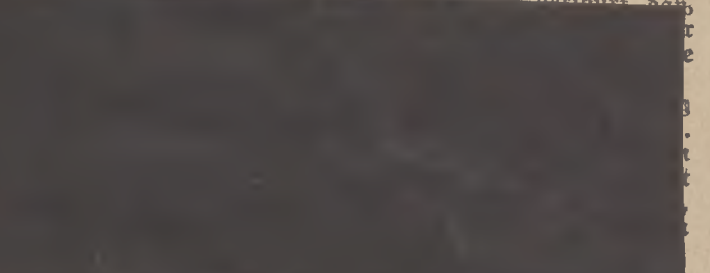
Das ist mir aber sehr peinlich! Nach der „Tägl. Adhyan“ lebt in Halle ein älterer Herr, ein Rentier, der gut gekleidet geht und sich nichts abgehen läßt. Man wußte, daß er vermögend ist und an der Börse spekuliert. Daß er sich aber auch mit anderem beschäftigt, davon wußten seine Bekannten nichts. Dagegen wurde die Polizei aufmerksam. Ein Schulkamm er erhielt den Auftrag, den Rentier zu beobachten. Eines Tages läutete der Herr in einem Hause im 1. Stockwerk. Nachdem ihm hier die Tür zugeschlagen worden war, hatte er sich in den zweiten Stock begeben: als er dort betreten wollte, legte sich ihm die Hand des Polizisten auf die Schulter. Vor Gericht sagte der sehr elegant gekleidete Betrüger aus, er sei milde und erschöpft gewesen und habe sich darum ins nächstbeste Haus begeben, um sich ein Glas Wasser zu erbitten. Der Bewohner des 1. Stocks aber erklärte bestimmt, er sei nicht um ein Glas Wasser, sondern um ein paar Pfennige angebettelt worden. Das Gericht erkannte auf 5 Tage Haft wegen Bettelns, und der Rentier meinte nachdenklich: „Das ist mir aber sehr peinlich.“ — Eigentlich sollte der Geizhagen sich doch freuen auf die Statusbestätigung, die ihm das Gericht verschafft.

Was ein guter Soldatenmagen alles vertragen kann. Bei der Kost, die der Militärstand seinen Soldatenkindern, die er zwei oder drei Jahre in seine väterliche Obhut nimmt, verabfolgt, wird der Magen der jungen Vaterlandsverteidiger ganz gehörig abgeschärft. Ein Kanonier des Feldartillerieregiments in Pirna in Sachsen hat den Beweis gebracht, daß ein auf Militärkost trainierter Magen allerlei Gegenstände in sich aufnehmen kann, die unerbaulich sind, und die bei gewöhnlichen Menschen die größten Beschwerden nach sich ziehen können. Der betreffende Kanonier war wegen eines Unwohlseins in das Lazarett eingeliefert worden, und da fand man denn in seinem Magen eine Anzahl Knöpfe, Gelbmünzen, eine Sicherheitsnadel und noch verschiedene kleinere Gegenstände. Verschiedene andere Fremdkörper hatten schon ihren natürlichen Weg genommen oder befanden sich noch im Unterleibe. Der Kanonier hatte diese Gegenstände in einem Zustande augenblicklicher Unzurechnungsfähigkeit verschluckt. Sein Zustand ist durchaus befriedigend. Er fühlt fast keinerlei Beschwerden und wird, was einem gewöhnlichen Menschen wohl kaum gelingen dürfte, das unerbauliche Zeug „glatt“ wieder los, was beim „blauen Heinrich“ nicht immer der Fall sein soll.

Gelächterzerkrentheit. Dr. Stukelch, des großen englischen Gelehrten Newtons innigster Freund, kam einst in dessen Speisestube, wo das Mittagessen schon seit einiger Zeit aufgetragen war, und bezehrte heimlich das gebratene Hähnchen, das, wie er, auf Newton wartete. Als nun gleich darauf Newton eintrat, nach den gewöhnlichen Begrüßungen sah an den Tisch setzte und nichts als Knochen erblickte, sagte er: „Wie sind wir Philosophen zerstreut; ich dachte wirklich, daß ich noch nicht gegessen hätte!“

# Letzte Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 17. November. Gestern abend gegen einhalb 11 Uhr wurden in Erfurt und in München ein leichter einige Sekunden dauernder Erdstoß verspürt. In Stuttgart



zu den Revolutionären übergegangen, haben die Truppen aus Hankung und Schingiang geschlagen und befinden sich jetzt auf dem Marsch nach Hanking, wo eine große Schlacht erwartet wird.

Tripolis, 16. November. Das regnerische und stürmische Wetter dauerte in der vorletzten Nacht und am gestrigen Tage an. Die Arbeiten der italienischen Soldaten werden ungestört fortgesetzt. Die Berichte der Kundschafter sind widerspruchsvoll, keiner kann jedoch die vollständige Unfähigkeit des Feindes gegenüber seiner früheren lebhaften Tätigkeit erklären. Ein aus Anzara angekommener Kundschafter bestätigt die Zusammenziehung türkischer und arabischer Streitkräfte in der Dase, kann aber deren Zahl nicht angeben.

Der enorme Andrang zur Kaffe-Schänke auf der Dresdener Hygiene-Ausstellung nahm häufig einen so gewaltigen Umfang an, daß die Räume zeitweilig geschlossen werden mußten. Im ganzen wurden über 300 000 Tassen ausgeschänkt. Trotzdem war es vielen Besuchern der Ausstellung nicht möglich, sich den Zutritt zu erkämpfen, und viele harzten stundenlang, um ein freies Plätzchen zu erbitten. Da in der Kaffe-Schänke nur 70 Sitze waren und der Zubruch täglich größer wurde, mußten viele unbefriedigt wieder von dannen ziehen. Sie alle können sich aber für den entgangenen Genuss leicht schadlos halten, denn der beliebte Kathreiners Malzstee, der in der Schänke verabreicht wurde, war genau nach der auf jedem Baret befindlichen Kochvorschrift zubereitet und ist bei jedem Kaufmann stets vorräthig.

Verantwortlich für den Gesamthalt Paul Klaus, für den Anzeigenteil Reinhold Kurth; sämtlich in Stolp.

Rotationsdruck und Verlag: Stolper Neueste Nachrichten  
M. H. A.



# Wahlkreis Stolp-Lauenburg.

Unser Reichstagskandidat

**Herr Hofbesitzer Schahnasjan - Altdorf,**

mußte infolge schwerer Erkrankung von der Candidatur zurücktreten.

Es ist jetzt von uns zum Kandidaten für die bevorstehenden Reichstagswahlen aufgestellt worden

der frühere Landwirt

**Herr Peter Schwuchow in Steglitz,**

leitender Direktor des Vereins der Hornbrennereien und Pressehefe-Fabrikanten Deutschlands.

Am Dienstag, den 21. November cr.,

Abends 8½ Uhr findet im Schützenhause eine

## Öffentliche Versammlung

statt, in der Herr Schwuchow sich den Wählern vorstellen wird. Zu dieser Versammlung sind alle Wähler aus Stadt und Land zu zahlreichem Besuch eingeladen. Auch Damen haben Zutritt und sind willkommen.

Die liberalen Vereine zu Stolp und  
Lauenburg Stadt und Land.

J. A. Fabrikbesitzer Blau.





## Der Küchenchef

ist stets erstaunt über die Vortrefflichkeit aller Speisen, welche bereitet sind mit

# Rheinperle

-Margarine, das Beste vom Besten.

# Solo

-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.

# Cocosa

feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Unübertroffene beste Butter-Ersatz-Mittel der Gegenwart. Wohlgeschmeckend, nahrhaft und bekömmlich. — Ueberall erhältlich!

Affelalge Fabrikanten:  
Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prianzen  
G. m. b. H. Goch.

Rheinperle  
Solo  
Cocosa

statt  
**Butter**  
das bestel!

### Drucksachen

aller Art für Private und Vereine liefert schnellstens in sauberer Ausführung, zu billigen Preisen die Buchdruckerei der

**Stolper Neueste Nachrichten**  
Expedition Marienstrasse.

### Trauringe, modern mit Sprüchen, als:



Du bist mein  
Ich bin Dein



Mit Willen  
Dein Eigen



oder glatt ohne Lötfluge, in allen Preislagen. Gravierung sofort gratis.  
Großes Lager in:  
Brillantringen, Broschen, Armbändern, Knöpfen, Ketten usw.  
Reparaturen, Vergoldungen u. Umarbeitungen werden in eigener Werkstatt ausgeführt.  
Niederlage der Württemberger Metallwarenfabrik zu Originalpreisen.  
Bei Bedarf bitte um Befestigung meiner Auslagen.  
**G. Forberger, Juwelier und Goldschmied,**  
Langstrasse 15.

Kinderwagen, Babykörbe, Rohrmöbel, Leiterwagen, Reisekörbe, Industriekörbe, Kaufe von Fabrik.  
Julius Treubar, Grimma 345.  
Gratisliste kommt, wenn interessierender Artikel angegeben  
In Stettin nach Stolpmünde ladet  
**D. Stadt Stolp**  
Expedition am Sonntag, den 19. November  
**Albert Stenzel & Rolke**  
Stettin  
**F. W. Koepke,**  
Stolpmünde.

Die  
**Herstellung**  
von

**Trauerbriefen**  
und  
**Danksagungen**  
besorgt  
schnell und billig  
Stolper Neueste  
Nachrichten G. m. b. H.

### Frauen!!

Schon eure Gesundheit u. verlangt bei monatl. Störung sofort das berühmte Frauenbuch von Dr. med. Lewis, 60 Bfg. in Marten distret. Verland. Frau Winter, Frankfurt am Main. Hygien. Barzar, Humboldtstr. 29p.

### Möbeltransporte Stadtumzüge Speditionen

jeder Art führt prompt und sachgemäß aus  
**Emil Tews,**  
Stolz i. Pom.  
Spedition, Möbeltransp.  
Kohlenhandlung  
Tel. 65, Stephanplatz 7.

Deutsche Märch. in Versen 2 Mk.  
Nur von Weibefeld in Schröda.

### Hausfrauen! Prüft bei den hohen Kaffeepreisen

**ABC** Marke „Pfeil“  
allerbester Kaffe Zusatz  
Überall zu haben!

### Eigenhäuser

Gartenterrain für 2 solche mit und ohne die Häuser Präsidentenstrasse 31 und 32 verkäuflich Näh. Villa dort 32a.

1 gut erhaltene 6-armige **Petrol.-Krone**  
billig zu verkaufen  
Mittelstrasse 19 I. v.  
Neue Sendung

### Apfelsinen

Stück nur 10 Bfg.  
**Neue Zitronen**  
Stück 5 und 7 Bfg.  
Dj. 50 und 80 Bfg.  
S. Grunke, Küsterstraße 27.

Einen großen Posten gebrauchte

# Nähmaschinen

sehr gut nähend,  
gibt zu den billigsten Preisen (von 10 Mk. an) ab

**Hermann Klemm,**  
Stolz, Mittelstrasse 15,  
Gröss. Nähmaschinen-geschäft  
am Platze.

# Bilder

werden billigst und geschmackvoll in modernen Mustern staubfester eingerahmt

**Rudolf Volkmann,**  
Kirchplatz 12,  
Bildereinrahmungsgeschäft,  
Großes Leistenlager.

# Eichen Schwellen

in allen Dimensionen, sowie  
**Eichen-Leiterscheiden**  
sind wieder vorrätig. Ferner offerieren wir beste trockene  
**Buchen-Felgen, Eichen-Speichen**  
und sonstige  
**Stellmacherhölzer.**

**Hermann Gerson & Sohn**  
Dampfjägewerk  
Stolz i. Pom., Chausseestr. 4, Sandberg 67.

Anerkannt hervorragend in Geschmack und Bekömmlichkeit sind die

# Kösliner Actien-Biere

hell und dunkel  
Dieselben empfiehlt zu Brauereipreisen in Flaschen und Gebinden in stets frischer Füllung die Niederlage

**Max Hoffmeister**  
Fernsprecher 378. Bachstraße 4.

### Kaiser - Caté

Ottestrasse 10,  
Täglich grosses

### Künstler-Konzert

von dem beliebten Künstlertrio Walter Gewwe.

Mache besonders auf die Dienstag-, Freitag- und Sonntag-Nachmittag stattfindenden **Konzerte** aufmerksam. Empfehle gleichzeitig meine gut gepflegten Biere und ff. Küche.  
Kein Entree.  
Hochachtungsvoll  
**L. Kahlert.**

# Därme.

Saitlinge, Kranz- und Schloßdärme  
in nur erstklassiger, streng sortierter Ware zu äußerst billigen Preisen empfehlen

**Rosen & Gerber,**

Stolz, Wollweberstr. 22.  
Telephon 268.





**Amerikanische Krösche.** Bei einer Direktorenführung der Nationalbank von Kansas erhob sich der Präsident der Bank und forderte alle die Direktoren auf, sich zu erheben, die mit einem Kapital von 40 000 \$ zu arbeiten angefangen hätten. Es waren 25 Direktoren versammelt, deren gemeinsames Vermögen sich auf ca. 80 Millionen belief. Keiner der Herren erhob sich. Der Präsident ersuchte nun diejenigen aufzustehen, die mit einem Kapital von 20 000 \$ angefangen hätten. Auch diesmal folgte keiner der Aufforderung.

„Nun, dann bitte ich die Herren, sich zu erheben, die mit 4000 \$ begonnen haben.“

Die Direktoren sahen einander an und lachten, blieben aber alle sitzen. Der Präsident wiederholte seine Aufforderung noch mehrere Male, wobei er jedesmal um 400 \$ herunterging. Als er auf 800 \$ angekommen war, stand einer der Herren auf. Die übrigen hatten alle ohne einen Pfennig Anlagkapital angefangen. Der Präsident selbst, der jetzt ungefähr zwei Millionen besitzt, hatte bei Beginn seiner Karriere noch nicht einmal ein Paar Schuhe sein eigen genannt.



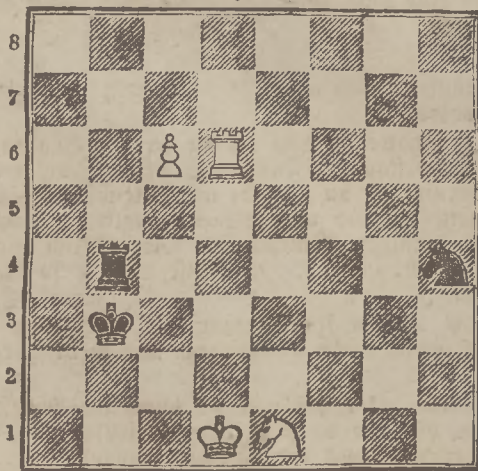
## Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

### Aufgabe Nr. 250.

Endspielstudie von W. und M. Platoff in Riga.  
(„Mgaer Tageblatt.“)

Schwarz: 3 Steine.



Weiß: 4 Steine.

Weiß zieht an und gewinnt.

1. Td4-d3 Kd3-a4  
2. Kd3-c2 Td3-d4  
3. Kd3-c2 Td3-d4  
4. Td3-d4 Kd3-a4  
5. Kd3-c2 Td3-d4  
6. Td3-d4 Kd3-a4  
7. Kd3-c2 Td3-d4  
8. Td3-d4 Kd3-a4

### Partie Nr. 253.

Turnierpartie, gespielt zu Karlsbad am 22. August 1911.  
Damenbauernspiel.

Weiß: R. Schlechter, Wien.

Schwarz: Dr. J. Perlis, Wien.

Weiß: Schwarz:  
1. d2-d4 d7-d5  
2. Sg1-f3 Lc8-f5  
3. c2-c4 c7-c6  
4. Dd1-b3 Dd8-b6?  
5. c4xd5 Db6xb3

Von zweifelhaftem Werte.

Sofort L15xb1 wäre

besser gewesen. »The Field«

meint, daß die Wendung

anscheinend von Schlechter

gut vorher durchgearbeitet,

dem Gegner aber weniger

bekannt war.

6. a2xb3 Lf5xb1

Dieser Abtausch scheint

jetzt notwendig. Wenn c6xc

d5, so 7. Sbl-c3 mit gutem

Angriff.

7. d5xc6

Eine hübsche kleine Falle,

durch die Weiß einen Bauern

gewinnt. Denn wenn

Schwarz jetzt Lbl-e4 zieht,

so folgt 8. Ta1xa7 Ta8x

a7 9. c6-c7 und Weiß ge-

winnt. — Schwarz verliert

in der Folge durch unauf-

merksames Spiel einen

zwei Bauern und damit

endgültig die Partie, die er

sonst wohl noch hätte halten

können.

7. . . . Sb8xc6

8. Ta1xb1 e7-e6

9. e2-c3 Lf8-b4+

10. Lc1-d2 Sg8-e7

11. Ld2xb4 Sc6xb4

12. Lf1-b5+ Se7-c6

13. Ke1-e2 Ke8-e7

14. Th1-c1 Th8-c8

15. Tc1-c4 Ta8-b8

16. Tb1-a1 a7-a6

17. Lb5xc6 b7xc6

18. e3-e4 Tb8-b5

19. Ta1-a4 a6-a5

20. Tc4-c5 Tc8-a8  
21. Sf3-e5 f7-f6  
22. Ta4xb4

Ein interessantes Manöver,

durch das Weiß seinen Vor-

teil entscheidend verstärkt.

22. . . . Tb5xb4

a5xb4 hat ähnlich 23.

Se5xc6+ nebst 24. Tc5x

b5 zur Folge.

23. Se5xc6+ Ke7-d8

24. Sc6xb4 a5xb4

25. Tc5-b5 Ta8-a2

26. Tb5-b6+ Kd8-c7

27. Tb6xc6 Ta2xb2+

28. Ke2-d3 Kc7-d8

Der schwarze König muß

sich seinen Bauern nähern.

Falls Tb2xg2, so 29. Te6

-e7+ nebst 30. Te7xg7.

29. Te6-a6 Tb2xf2

30. Ta6-a8+ Kd8-e7

31. Ta8-a7+ Ke7-f8

32. d4-d5 Tf2xg2

33. d5-d6 Kf8-e8

34. Kd8-c4 Tg2-g4

35. Ta7-e7+ Ke8-d8

36. Kc4xb4 h7-h5

37. Kb4-c4 h5-h4

38. b3-b4 Tg4-g2

39. Te7-a7 Tg2xh2

40. Kc4-d5 Th2-e2

41. e4-e5!!

Sehr hübsch gespielt. Wenn

Te2xe5+, so 42. Kd5-

c6; wenn f6xe5, so 42. Kd5

-e6.

41. . . . Te2-d2+

42. Kd5-e6 Kd8-c8

43. d6-d7+ Kc8-b8

44. Ta7-a6 Kb8-c7

45. Ta6-d6 Aufgegeben.

Wenn z. B. Td2xd6+,

so 46. c5xd6+ Kc7-d8

47. b4-b5 h4-h3 48. b5

-b6 h3-h2 49. b6-b7 h2

-h1D 50. b7-b8T(D)†.

## Humor.

Witzig! Anna saß mit ihrem jungen Mann im Konzertgarten. „Sieh mal, Anna,“ sagte dieser, „das junge Mädchen dort am Nebentisch. Ist sie nicht hübsch?“

„Ja, gemalt ist sie wenigstens,“ versetzte die beleidigte Schönheit prompt.

Universalstreben. „Ob wir es wohl jemals zu einem Universalstreben bringen?“

„Nichts leichter als das, die Mächte brauchen nur übereinkommen, daß im Kriegsfall der Sieger die Pensionen bezahlen muß.“

Ausführung des Redens aus voriger Nummer:  
Der Beleidigte schreibt mit Stahl auf einem Marmorstein.

# Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

## Frauenherzen.

Von M. Eitner.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)



em Diener ließ sie bestellen, bei der Tafel noch ein Gedek aufzulegen, da Besuch erwartet werde. Eine Gräfin Lonka durfte nie unhöflich erscheinen, selbst wenn das Erscheinen eines Gastes ihr gegen den Willen ging.

Als sie dann wieder den Salon betrat, umwoben von der zu ihr gehörenden, vornehmen Eleganz, fand sie Lutka schon anwesend.

Lutka hatte als Toilette das creme-farbene Spitzenkleid gewählt, das sie im vorigen Jahre an Christas Geburtstag getragen hatte, und hatte, wie damals, eine dunkelrote Rose an ihrem Gürtel befestigt.

„So einfach!“ bemerkte die Gräfin.

Lutka wollte etwas erwidern, kam aber nicht dazu, da im selben Augenblick Doktor Hiller gemeldet wurde.

Wenige Sekunden später öffnete der Diener die Tür für den angemeldeten Besucher.

Völlig ruhig und sicher schritt Hiller sofort auf die Gräfin zu, küßte ihre Hand, blickte sie mit den großen, blauen Augen an und sagte: „Gnädigste Gräfin sehen mich wahrscheinlich nicht gern kommen, werden mich als einen Eindringling betrachten, der Ihnen etwas nehmen will, was Sie nicht gern entbehren, aber.“

Da stand Lutka neben ihm, legte ihren Arm in seinen und sagte: „Tante weiß alles, und wenn sie dich heute noch nicht gern kommen sieht, so wirst du ihr morgen desto willkommener sein. Unsere Verlobung traf sie zu unerwartet.“

Die weltgewandte Gräfin war im Augenblick um das rechte Wort verlegen.

Wie ein Schauer schüttelte es sie, als sie in Hillers blaue Augen blickte und sich sagte, daß in vielleicht anderthalb Jahren über diese Augen sich stete Nacht legen würde.

In Hillers Wesen lag ein Etwas, das sie in den Pariser Salons nicht gewöhnt war, das sie aber doch interessierte und fesselte.

Endlich sagte sie: „Meine Nichte hat das Recht, sich ihren Lebensweg selbst zu wählen, ebenso den Gefährten für ihr Leben. Und — nun, vielleicht werden wir doch noch gute Freunde!“

Noch nie war Lutka der Gräfin durch ihr Wesen so reizvoll und beständig erschienen wie an diesem Abend, wo ihre Schönheit durch Glück geradezu verklärt erschien.

Eine selbstfüchtige Regung wallte in ihr auf, und wie Groll faßte es sie bei dem Gedanken, daß sie diesen

Anziehungspunkt für ihre Salons hingeben sollte, nach Deutschland, nach Schlesien hin, in Kreise hinein, die ihr völlig fern standen. Hätte Lutka die Hand des Marquis d'Aubain angenommen, so hätte sie selbst sich, im Glanz der Stellung ihrer Nichte, noch lange sonnen und sich sagen können, daß Lutka das Glück ihr verdankte.

Nun kam alles so ganz anders.

Als das Diner vorüber war, und die drei im Salon standen, als der Kaffee serviert worden war, sagte die Gräfin plötzlich: „Wenn ich mich nun auch in alles Unerwartete finden muß, so möchte ich doch für ein Jahr Lutka noch bei mir behalten.“

Lutka blickte die Gräfin an, als fasse sie den Sinn ihrer Worte nicht, und Hiller sagte: „Für ein Jahr, Frau Gräfin! Das sagen Sie und wissen doch, daß mir dann vielleicht nur ein halbes Jahr bleibt, um meine Frau sehen zu können.“

In seinen Augen lag ein solches Staunen ausgedrückt, daß heiße Röte sich über das Gesicht der Gräfin ergoß, und sie sich durch ihre zum Ausdruck gebrachte große Selbstsucht geradezu klein erschien.

Zu ihrer Erleichterung wurde sie gerade jetzt an das Telephon gerufen, Hiller hielt Lutkas Hände und fragte tiefenst: „Bereust du, was du tatest?“

„Ja, entgegnete sie ebenso ernst, ich bereue, mir selbst ein ganzes Jahr voll Glück gestohlen zu haben.“

„Daß ich dich gleich mitnehmen könnte,“ sagte Hiller. „Wenn ich dich nicht sehe, werde ich nicht glauben, daß du mir gehörst.“

„Du wirst daran glauben,“ entgegnete sie leise, „aber,“ fügte sie schnell hinzu, „deine Mutter? Wird ihr die Tochter willkommen sein?“

„Wenn meine Mutter dich sieht, wird sie dich lieben.“

Die Gräfin kam zurück.

Ihre letzte Bemerkung völlig ignorierend, erklärte ihr Hiller, daß er eigentlich beabsichtigt habe, bis ungefähr zum 22. Dezember in Paris zu bleiben, daß er nun aber seine Arbeiten in der Bibliothek der Sorbonne beschleunigen wolle und darum bitte, die Hochzeit für spätestens Mitte Februar festzusetzen. Er hoffte, die Parterwohnung des Hauses, in welchem er jetzt mit seiner Mutter wohnte, mieten zu können, da sie durch Verletzung des bisherigen Inhabers frei geworden war.

„Hochzeit im Februar, gerade wie damals mit Maria,“ dachte die Gräfin.

Dann, als wollte sie gutmachen, wodurch sie



vorher getränkt haben konnte, erklärte sie: „Ich werde im Januar mit Lutka nach Breslau übersiedeln und so lange dort bleiben, bis ich sie ganz in Ihre Hände gebe. Dann kann sie auch die Einrichtung ihres neuen Heims selbst überwachen.“

„Das lobne Ihnen Gott der Herr, einen solchen Gedanken gefaßt zu haben,“ sagte Hiller und küßte die Hand der Gräfin, während Lutka ihr ins Ohr flüsterte: „Tante, ich dachte nicht, daß du so lieb, so gut sein könntest. Möge dir jede Stunde Zusammenseins, die du uns schon vor der Hochzeit gönnst, besonders gesegnet werden. Du weißt ja, sehen kann er mich nur für kurze Zeit noch.“

Doktor Hiller hatte recht. Als im Januar die Gräfin Lonska mit ihrer Nichte nach Breslau kam, als er seiner Mutter die Braut zuführte, als Lutka Frau Hillers Hand küßte und mit vor Erregung zitternder Stimme bat: „Oh, haben Sie mich ein wenig lieb,“ war aller Groll vergessen, und Frau Hiller wußte nur, daß sie dieses Mädchen, das für ihren Sohn ein Licht im Dunkel werden sollte, lieben mußte.

Ende.



**Der deutsche Erzengel bei den Magyaren.** Eine ungarische Wochenschrift erzählt von einem Märchen, das bei den Ungarn in Siebenbürgen zu Hause ist und eines politischen Weigeschmacks nicht entbehrt. Die Geschichte behandelt die Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradiese, wobei dem „deutschen Erzengel“ Michael eine nicht gerade schöne Rolle zugeschrieben wird. Es heißt darin: „Als Gott der Herr entlassen war, Adam und Eva aus dem Paradiese zu jagen, schickte er zu diesem Zweck zuerst den ungarischen Erzengel Gabriel zu ihnen. Adam und Eva waren durch die Frucht des verbotenen Baumes sehr klug geworden und strebten auf jede Weise sich zu helfen. Sie empfingen den Engel Gabriel mit einem großen Gastmahl, mit schönen Reden und Schmeicheleien, um sich ihr auf irgendeine Weise zu verpflichten. Sie erreichten auch ihren Zweck, denn dem Engel Gabriel tat es allmählich leid, seine freundlichen Worte aus ihrem Aufenthalt vertreiben zu sollen, daß er zurückging und Gott den Herrn bat, einen anderen mit der leidigen Sache zu betrauen. Da schickte er den walachischen Engel Florian, denn er wußte, daß dieser viel gehorsamer und nicht so großmütig sei. Adam und Eva saßen gerade bei Tisch, als Florian ankam, in Bundschuhen, den Hut unten, und einen Stock in der Hand. Er wünschte unterwürdig guten Tag und sagte, weshalb er gekommen sei. Hierauf schreibt Adam ihn an und fragt ihn: „Hast du eine Schrift?“, worauf Florian „Nein!“ stammelt und erschreckt in den Himmel zurückkehrt, um den lieben Herrgott zu bitten, ihn von dem schweren Amte zu entbinden. Jetzt schickte Gott den deutschen Engel Michael hinter. Vor diesem erschrocken Adam und Eva heftig und sie richteten schleunigst eine noch größere Mahlzeit an, um ihn zu erweichen. Sie trugen alles auf, was sie hatten, besonders gute Würste und starkes Bier. Der Engel Michael ließ sich auch alles vortrefflich munden; als er sich aber bis oben voll gegessen hatte, stand er auf, zog sein Schwert und rief: „Na, jetzt packt euch hinaus!“ Adam und Eva baten ihn sehr, er möge barmherzig sein und solle bedenken, wie gut sie ihn bewirtet hätten. Aber der Engel Michael ließ sich nicht erweichen, sondern sagte: „Mussaj“ und trieb die

beiden hinaus. Seitdem muß jedermann dem „Mussaj“ gegenüber nachgeben. Soweit die Erzählung. „Mussaj“ ist ohne Frage das deutsche „Es muß sein!“ und in dieser Bedeutung hat sich das Wort in der ungarischen Volkssprache eingebürgert.



**Russische Giftmischer.** Interessante Mitteilungen über den schwindelhaften Handel, der in Russland mit gefälschten Medikamenten getrieben wird, weiß das Blatt „Golos Moskwy“ zu machen. In Odessa sind nämlich in letzter Zeit zahlreiche Fälschungen medizinischer Präparate konstatiert worden. Das genannte Blatt meint nun, daß diese Spezialität talentvoller Odessaer Erfinder keineswegs eine Ausnahme bilde. In den kleinen Apotheken und Drogenhandlungen habe man viel mehr Chancen, ein Gläschen gestohlene Ziegelsteine, als wirklich ein patentiertes Präparat zu erhalten. Die Herren Besitzer dieser Institutionen verschreiben mit Vergnügen gefälschte Medikamente aus Odessa, Warschau und sogar aus Kremenchug, und die Kranken nehmen irgendein Gemisch ein, welches mit Medikamenten überhaupt nichts zu tun hat. Die Kolonialwarenhandlungen sind einer polizeilichen und sanitären Kontrolle unterworfen. In jeder kleinen Bude, in welcher für kaum 10 Rubel Ware ist, machen die Polizei- und Sanitätsärzte ihre Besuche und setzen unerbittlich ein Protokoll auf, wenn sie gefälschte oder schlechte Produkte finden. Zuweilen wird dann über diese Protokolle berichtet, und der Kaufmann, welcher für 2 Pf. schlechte Würst verkaufen wollte, sieht sich mit tiefer Trauer als Giftmischer gebrandmarkt. Ehrenwerte Apotheker, welche gestohlene Kreide anstatt Pyramiden verkaufen, schütteln, wenn sie solche Notizen lesen, vorwurfsvoll ihr Haupt und seufzen über diese „Betrüger“ und verabreichen gelegentlich mit ruhigem Gewissen einem Polizisten, welcher soeben ein Protokoll über verächtliche Würst aufsetzte, ein patentiertes Mittel aus Odessa. Häufig schluden wohl auch die Sanitätsärzte selbst diese Präparate aus Odessa und Schitomir. Wenn also jede kleine Bude, welche mit Eßwaren handelt, einer strengen polizeilichen Kontrolle unterliegt, wie soll man sich da nicht wundern, daß die Apotheken und Drogenhandlungen keinerlei Kontrolle, wenigstens keiner faktischen, unterworfen sind. Es existiert wohl eine Zentralbehörde, wie sie sich jedoch, abgesehen von ihren Kanzleischreibern, betätigt, ist gänzlich unbekannt. Augenscheinlich ist diese ehrwürdige Institution mit Arbeit überhäuft. Es ist z. B. bekannt, daß es ihr erst nach mindestens zwei Monaten möglich ist, einen Erlaubnischein zur Eröffnung eines zahnärztlichen Kabinetts auszustellen. Unter solchen Bedingungen mangelt natürlich der Zentralbehörde die Zeit für eine tatsächliche Kontrolle der Apotheken und Drogenhandlungen. Man stelle sich also z. B. die Lage eines Schwerkranken vor, der in festem Glauben und hoffnungsvoll die vom Arzt verschriebene Arznei schluckt und nicht ahnt, daß er im besten Falle einen indifferenten, im schlimmsten Falle einen geradezu schädlichen Schand einnimmt. In einigen großen, in ganz Moskau bekannten Drogenhandlungen ist man ja doch wohl vor Fälschungen gesichert, aber in einigen Duzend Apotheken und Drogerien sind dafür die Chancen größer, daß man anstatt eines richtigen Heilmittels ein im besten Falle unschädliches Falsifikat erhält.

## Denkspruch.

Klage nicht, daß dir im Leben  
Ward vereitelt manches Hoffen;  
Hat, was du gefürchtet, eben  
Doch auch meist dich nicht getroffen.

Rückert.

## Die Puppe aus Paris.

Skizze von E. Baud.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Anne wiegte bedenklich den glatten, blonden Kopf hin und her. „Mama sagt aber, sie hätte die Puppe nur für ein artiges kleines Mädchen mitgebracht.“ „Liebe Anne . . . ich . . . bin doch artig,“ erklärte sie weinerlich.

„Na Lisi, ich weiß nicht,“ meinte das Mädchen zweifelnd, während sie sich auf einen Küchenschemel setzte und mit großer Ruhe ansah, Alben zu pugen.

„Ich sah ihr zu und preßte dabei unwillkürlich die Hand auf den Magen. Mir wurde so wunderbar, mein Herz fing an zu klopfen.“

„Anne!“ stöhnte ich.

„Aber Didi!“ rief das Mädchen bestürzt, „du siehst mit einem Male so blaß aus. Was hast du?“

„Ich konnte nicht mehr antworten. Anne sprang mir hilfsreich bei, und es war sehr nötig.“

„Diese Bonbons!“

In der Verzweiflung ließ ich meine Puppe fallen. Arme Lucie, ein neues Unglück! . . .

Am nächsten Tage lag ich sehr wohlbehütet in meinem Bettchen. Zum erstenmal in meinem Leben war ich krank.

Ein dicker, alter Herr kam am frühen Morgen zum Besuch.

„Sieh, mein Herzchen, das ist der Onkel Doktor,“ sagte Mama. Dann setzte sich der alte Herr zu mir ans Bett und nahm meine Hand in die seine.

„Nun strecke mir einmal die Zunge heraus,“ sagte er recht freundlich.

„Ich sah ihn groß und entrüstet an. Er dachte wohl am Ende gar, ich wüßte nicht, daß so etwas nur die ungezogenen Kinder tun?“

„Nun kleine!“ sprach er in demselben gütigen Tone weiter auf mich ein. „Willst du denn nicht tun, was dir der Onkel Doktor sagt?“

„Also wirklich? Ich sollte? Schrecklich! Ich weiß selbst nicht, woher ich den Mut nahm, aber ich tat es. Dann verlor ich mich jedoch schleunigst unter der Bettdecke.“

Als ich endlich schüchtern den Kopf wieder hervorstreckte, beugte sich der Onkel Doktor plötzlich ganz tief zu mir herab und fragte leise:

„Nun sage mir einmal ganz heimlich, wie viele Bonbons hast du wohl eigentlich an dem Tage gegessen, ehe du krank wurdest?“

„Ich sah mich schnell um, ob Mama nicht da war; dann schlüpfte ich halb traurig, halb glücklich in der Erinnerung: „Wie viel? Ach, eine ganze Dose, Onkel Doktor.““

„Eine ganze! . . . Oh! Ach . . . So, hm. Ich verstehe!“ Ein Lächeln gliitt um die Lippen des alten Herrn.

Das kränkte mich im stillen nicht wenig. Wie konnte er wissen, was ich um meine Puppe aus Paris alles erduldet hatte!

Nach acht Tagen waren wir beide wieder gesund, du und ich, meine vielbewunderte Puppe, meine süße Lucie! Welch ein Wiedersehen! Deine frischen Wachsbacken küßte ich fast fort, und dann drückte ich dir aus lauter Liebe den Magen, damit ich deine helle Stimme einmal wieder hören konnte. Doch du schienst vor Schreck die Sprache verloren zu haben. Ueberhaupt hattest du dich verändert, wie ich leider sehen mußte. Deine früher so seideweichen Locken waren recht struppig geworden! Auch wurde dir das Stehen schwer, und die Gehversuche mißglückten gänzlich. Endlich entdeckte ich, woran das lag, du hattest ja ein falsches Beinchen! Du warst durch deinen letzten Fall zur Invalidin geworden.

Da bemitleidete ich dich und weinte heiße Tränen auf dein Wachsgeßicht. Das war wieder nicht gut, deine Schönheit litt noch mehr. Nun ließ ich entrüstet mit dir zu unserem Mädchen.

„Guck mal, Anne,“ sagte ich weinerlich, „wie sieht meine Lucie aus?“

„Garstig,“ erklärte Anne im Brusttone der Ueberzeugung.

„Nicht wahr?“ meinte ich kleinlaut. „Und sie ist doch eine Puppe aus Paris!“

„Ja so!“ Anne lachte. „Weißt du, Lisi, wenn ich du wär,“ sagte sie schelmisch, „da tät' ich mich von der Mama bald eine neue Pupp' wünschen. Mit der Französin ist's aus!“

So war dein Urteil gesprochen, arme Lucie! Zu meiner Schande mußte ich es mir gestehen: von der Stunde an liebte ich dich nicht mehr. Du warst häßlich geworden, und so vorwurfsvoll du mich auch ansahst mit deinen großen, runden Glasaugen, ich konnte dir das nicht verzeihen. Bald wurdest du nur noch in den Ecken meines Spielschränkens geduldet, und wie oft stieß ich dich selbst da noch fort!

Dann kam Weihnachten, und das gute Christkind erfüllte wieder meine hundert Kinderwünsche.

Da gab es Puppen! Ach, und alle waren sie so schön! Nun vergaß ich dich völlig, arme Lucie. Und wo du dann schließlich geblieben warst — ich wußte es nicht. Hin und wieder dachte ich wohl noch mal flüchtig an dich, wie an eine Tote, denn ich hatte dich ja doch lieb gehabt, sehr lieb.

Einst so schön und jetzt so traurig — ja, ja, das ist Puppenlos.

Nun halte ich dich wieder in den Händen, armes, kleines, verstaubtes Ding du. Eine liebe, wehmütige Erinnerung bist du jetzt für mich, die mich grüßt aus der Kindheit, lächelnd und weinend zugleich. Vorbei, vorbei die sonnigen Stunden, wo wir glücklich miteinander spielten, du und ich. Alles ist anders, so anders geworden.

Die Lippen sind stumm, die mich einst in Liebe geküßt, mein Kleid ist schwarz, und mein Herz so einsam. Mich friert.

Wieder streicht der Wind durch die Bodensulen — wie er pfeift und singt, wie er seufzt und schluchzt! Auch er war mal ein lustiger Spielgefährte, der uns Märchen erzählte, im Sommer so leise, im Winter so laut. Ja, ja, und das alte Haus steht noch, wie einst, scheinbar unverändert — und doch, und doch!

Halt — halt, die Ostsee rauscht. Der Ton greift mir ans Herz — er tut mir wohl, und er tut mir weh. Es rauscht und rauscht — wer kennt es nicht? Es ist ja das Lied des ganzen Menschentums, vom Kommen und Gehen, das Lied der ewigen Sehnsucht, die wir alle in uns tragen.

\*